Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 183 — Gelsenkirchen, Freitag, den 8. August 1930 — 12. Jahrgang

Alles gescheitert

Keine Einigung der bürgerlichen Parteien über den Zusammenschluß für den Wahlkampf

Berlin, 7. August. (Eig. Drahtbericht.) Am Donnerstag nachmittag traten im Reichstag die Vertreter der Deutschen Volkspartei und der Konservativen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und der Landvolkpartei zusammen, um die Verhandlungen über einen gemeinsamen Wahlaufruf fortzuführen.

Um 16,30 Uhr begann die Konferenz wegen der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei, der Konservativen Volkspartei und der Landvolkspartei.

Das Scheitern dieser Verhandlungen hat seinen Grund darin, daß die Landvolkspartei erklärte, sie sei mit ihrer Organisation noch nicht soweit fortgeschritten, daß sie sich in die Bestrebungen des Herrn Dr. Scholz eingliedern kann. Das würde ihr außerdem verboten durch die berufsständische Einstellung, die politische Bindungen von der Art, wie sie zur Diskussion ständen, ausschlösse.

Dazu kommt noch, daß die Wirtschaftspartei einen ähnlichen Hinweis auf ihre Struktur gab. Damit war nicht nur der Gedanke eines engen Zusammenschlusses erledigt, sondern auch der Wahlaufruf, der immerhin noch die Möglichkeit eines späteren Zusammenschlusses aufweisen sollte. Diese Verhandlungen waren kurz vor 18 Uhr beendet.

Gleich darauf begann die persönliche Aussprache zwischen Dr. Scholz und Dr. Höpker-Aschoff. Der Führer der Deutschen Volkspartei machte den Vorschlag, daß die Staatspartei in der Volkspartei aufgehen sollte und daß die neue Partei dann den Namen „Deutsche Volkspartei (Deutsche Staatspartei)" tragen solle. Gleichzeitig bot Dr. Scholz an, daß er von der Führung zurücktreten werde, damit das Hindernis, das seine Person etwa bilden könnte, ausgeräumt würde. Dr. Scholz betonte, daß die Deutsche Volkspartei mit dem Vorschlage einer solchen Verschmelzung ein erhebliches Opfer bringe, weil sie überzeugt sei, daß die größte Sammlung noch keineswegs erledigt sei, sondern eines Tages sicher zum Erfolg führen werde. Deshalb

müsse die Deutsche Volkspartei als solche erhalten bleiben, damit ein Kristallisationspunkt vorhanden sei, an dem auch die Sammlung von weiter rechts her ansetzen könne.

Damit begründete Dr. Scholz seine Ansicht, daß die Staatspartei in der Volkspartei aufgehen müsse und daß der umgekehrte Weg nicht gangbar sei. Dr. Höpker-Aschoff erkannte zwar das Angebot Dr. Scholz', von der Führung zurückzutreten, an, glaubte aber, diese Form einer Zusammenlegung der Parteien ablehnen zu müssen, weil sie nicht dem Grundsatz der Gleichberechtigung entspreche, der in den bisherigen Vorschlägen von Koch-Weser ausdrücklich unterstrichen worden ist. Außerdem erbat er eine Klärung des Verhältnisses zur Sozialdemokratie.

Dr. Scholz antwortete mit dem Hinweis auf die koalitionsmäßige Zusammenarbeit der Deutschen Volkspartei mit der Sozialdemokratie, das sei allerdings noch keineswegs eine Gesinnungsgemeinschaft. Dr. Höpker-Aschoff unterstrich dann noch seinen Standpunkt, daß die Partei, die aus der Verschmelzung der Staatspartei und der Deutschen Volkspartei hervorgehe, in ihrem Charakter unbedingt als Mittelpartei festgelegt werden müsse. Dr. Scholz lehnte dies nun seinesseits ab und zwar mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer stärkeren weiteren Verbindung nach rechts.

Damit bleibt nur noch die Feststellung übrig, daß die Verhandlungen im Augenblick gescheitert sind. Sowohl die Staatspartei, als auch die Deutsche Volkspartei werden den Wahlkampf für sich allein führen.

Der neue Reichstag

als nationalsozialistisches Spekulationsobjekt

Hitlers Mecklenburger Vertrauensmann Dr. Albrecht entwickelt in seinen Wahlreden die Machtpläne der Nationalsozialisten. Wie die „Vossische Zeitung" aus Schwerin meldet, hat dieser Führer der Nationalsozialisten u. a. erklärt:

„Wir brauchen eine Staatsumwälzung, um dem deutschen Volke die Freiheit zu bringen. Deshalb suchen wir überall in den Einzelstaaten die Innenministerien zu besetzen, um die Polizei fest in die Hand zu bekommen. Im Reiche richten wir unseren Blick auf das Reichswehrministerium. Wenn Armee und Polizei unser sind, dann braucht nur noch ein Schritt getan zu werden und die ganze Staatsmacht liegt in unserer Hand. Im neuen Reichstag werden wir alles daran setzen, um seine Arbeitsunfähigkeit herbeizuführen und so seine Auflösung zu erzwingen. Dann ist unsere Stunde gekommen."

Ueber die Verhältnisse in Thüringen sagte Albrecht: „Wir sind in Thüringen in die Regierung gegangen, weil wir dort auf Grund des famosen demokratischen Systems eine Diktatur in unserem Sinne durchführen konnten. Die nationalsozialistischen Stimmen im Landtag geben nämlich den Ausschlag. Dr. Frick sagt z. B. bei Regierungsbeschlüssen zu seinen Ministerkollegen: „Habt ihr euch bis morgen mittag um 12 Uhr nicht in meinem Sinne entschieden, dann ist der Landtag aufgelöst." Und die Angst vor der Auflösung macht die anderen jedesmal gefügig. Wir wollen die Parlamentarierei nicht. Wir hassen alle Demokratie, aber dort, wo uns die Demokratie die Mittel in die Hand gibt, unserem Ziel näher zu kommen, da schlagen wir sie nicht aus. Thüringen ist der erste Staat gewesen, in dem wir auf Grund des parlamentarischen Systems eine Diktatur errichten konnten. Andere werden folgen. In Braunschweig kommt es zur Neuwahl. Wir werden es erobern. drankommen. Auch in Mecklenburg wird die Geschichte nicht mehr lange dauern. Wenn wir erst die Reichstagswahl gehabt haben, werden wir jedenfalls auch hier Schluß machen."

Diese Offenherzigkeit des Nazijührers wird man sich merken müssen. Die bürgerlichen Parteien, die noch mit den Nazis Hand in Hand arbeiten, besorgen ausschließlich ihr putschistisches Spiel.



Woher geht der Weg?

Von Rudolf Breitscheid

In meiner letzten Kölner Rede habe ich in Abwehr der Kritik, die das Zentrum an der sozialistischen Kampfesweise übt, ein Flugblatt des Volksvereins für das katholische Deutschland zitiert, in dem es heißt:

„Sozialisten und Kommunisten haben einen gemeinsamen Schlachtruf, nämlich: Vernichtung der Kirche Christi. Sie richten ihre Angriffe gegen Kirche, Schule, Ehe, Familie, kurz gegen alles, was uns teuer und heilig ist."

Diese Sätze habe ich als unwahrhaftig und als einen beklagenswerten und verabscheuungswürdigen Rückfall in vergangene unerfreuliche Zeiten bezeichnet.

Darauf erwidert mir jetzt die „Kölnische Volkszeitung", die sich ohne Einschränkung hinter den Volksverein und sein Flugblatt stellt und außer Anna Siemsen und Toni Pfülf mich selbst als Kronzeugen anruft. Sie erwähnt mein Schlußwort, das ich auf dem Magdeburger Parteitag nach der Diskussion meiner Rede über Politik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gesprochen habe und nimmt den Passus heraus, in dem ich mich mit einigen Parteifreunden, die an meinen Ausführungen über Kirche und Religion Kritik geübt hatten, auseinandersetzte:

„Ich habe nicht gesagt, daß wir gegenüber der Kirche als Organisation Toleranz üben sollen, sondern gegenüber religiösen und antireligiösen Bekundungen der einzelnen, zwischen Kirche und Religion, ist ein Unterschied zu machen. Wenn sich die Kirche anmaßt, ihre Rechte auf Gebiete auszudehnen, die unserer Ansicht dem Staate vorbehalten sein sollen, dann haben wir gegen einen solchen Uebergriff der Kirche mit aller Entschiedenheit Front zu machen."

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Auffassungen, die ich hier vertrat, denen des Zentrums und der katholischen Kirche zuwiderlaufen. Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche und zwischen Religion und Politik wird vom Zentrum unter wesentlich anderen Gesichtspunkten angesehen als von uns. Infolgedessen ergeben sich ganz selbstverständlich tief liegende Meinungsverschiedenheiten über die Grenze, die dem Einfluß des Kirchentums auf die staatliche Betätigung zu setzen ist. Es ist hier in der Tat ein Gegensatz der Weltanschauungen vorhanden, der sich schwer überbrücken läßt. Aber was hat das mit der Behauptung zu tun, daß die Sozialisten mit den Kommunisten gemeinsam den Schlachtruf „Vernichtung der Kirche Christi" anstimmen, und daß wir unsere Angriffe gegen alles richten, was der katholischen Kirche heilig und teuer ist? Selbst wenn wir dem Katholizismus das von ihm beanspruchte Recht zugestehen wollten, Kirche und Religion gleich zu setzen, so bleibt die Behauptung des Volksvereins immer noch eine Unwahrheit.

Was von meinen Ausführungen gilt, gilt auch von denen von Anna Siemsen und Toni Pfülf. Aber

wenn das Zentrum und der katholische Volksverein so fest davon überzeugt sind, daß die Sozialisten die Vernichtung der Kirche Christi und damit des höchsten Gutes des katholischen Volkes anstreben, so ist es doch im höchsten Maße verwunderlich, daß das Zentrum mit dieser verdammungswürdigen Sozialdemokratie im Reiche Koalitionen gebildet hat und in Preußen seit langen Jahren in derselben Regierung sitzt.

Es hat damit doch, von seinem Standpunkt aus gesehen, eine schwere und unverzeihliche Sünde auf sich geladen, die dadurch noch vergrößert wird, daß es mit der Sozialdemokratie gemeinsam in Preußen das Konkordat durchbrachte, wohlgemerkt, ohne in der Zeit der Verhandlungen über diesen Vertrag uns Christenverfolgung und dergleichen zum Vorwurf zu machen.

Hier stimmt etwas nicht. Die Frage ist nur, ob unsere Religionsfeindlichkeit nur zu Zwecken der Wahlagitation entdeckt wird oder ob sich nicht in der letzten Zeit überhaupt ein Systemwechsel innerhalb des Zentrums zu vollziehen beginnt. Ist vielleicht von höherer kirchlicher Stelle eine neue Parole ausgegeben worden? In der „Neuen Rundschau" beschäftigt sich

entschiedensten Gegner des Mussolinismus, mit der Kirchenpolitik des gegenwärtigen Papstes. Er stellte fest, daß Pius XI. im Gegensatz zu seinem Vorgänger eifrig bestrebt sei, den Katholizismus von allem zu lösen, was nach Liberalismus und Demokratie schmeckt. Daher, so fährt er fort, sowohl in Italien als in jedem anderen Lande die Tendenz, die demokratischen Strömungen der katholischen Parteien auszumerzen und durch das starre Gefüge des Priestersystems zu ersetzen. Wie Pius XI. in Italien die Katholische Volkspartei zerstört hat, so bewirkt er in Deutschland, daß das katholische Zentrum, um ein Gesetz zu Gunsten der Konfessionsschule durchzudrücken, sein Bündnis mit den Sozialisten aufgab und durch ein Bündnis mit der nationalistischen und militaristischen Rechten ersetzte.

Wir sind nicht genügend in die Geheimnisse des Vatikans eingeweiht, um die Richtigkeit dieser Darstellung bestätigen zu können. Aber gewisse Anzeichen sprechen für sie. Wir wissen sehr wohl, daß Rompilger, besonders solche aus den Kreisen des katholischen Adels, beim Heiligen Stuhl in der Richtung arbeiten, von der Sforza spricht und gewisse Aeußerungen von politisch tätigen katholischen Geistlichen in Deutschland lassen den Schluß zu, daß sich bei ihnen in den letzten Jahren in der Beurteilung des Zusammengehens mit der Sozialdemokratie mancherlei geändert hat.

Nun wäre sicherlich die Annahme falsch, als ob das ganze Zentrum bereit sein würde, politischen Wünschen, die von Rom kämen, Rechnung zu tragen. Dagegen spricht schon die Erfahrung vergangener Jahrzehnte. Aber immerhin muß man damit rechnen, daß auch in gewissen, insbesondere dem Klerus nahestehenden Kreisen, vatikanische Ansichten nicht ohne Einfluß bleiben und

wenn von einzelnen Zentrumsrednern mit dem Bruche der preußischen Koalition gedroht wird, so liegt die Vermutung nur allzu nahe, daß der Grund nicht in der angeblich gehässigen Kampfesweise der Sozialisten zu suchen ist, sondern eben in einem Umschlagen des Windes an hohen kirchlichen Stellen.

Verschärfte Streiklage

im französisch-belgischen Grenzgebiet

Paris, 7. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Streiklage im französisch-belgischen Grenzgebiet hat sich weiter verschärft. Infolge der Eigenartigkeit dieses Industriegebietes weist die Lage gewisse Besonderheiten auf, ohne deren Berücksichtigung die Ereignisse kaum zu verstehen sind. So bilden z. B. der französische Industrieort Haluin und der belgische Industrieort Menin eine einzige Stadt, die nur durch die direkt die Hauptstraßen durchschneidende Zollgrenze in zwei Teile getrennt ist. Ueber 60 000 im belgischen Gebiet wohnende Arbeiter überschreiten täglich die Grenze, um in französischen Betrieben zu arbeiten. Davon sind etwa 20 000 in der Textilindustrie und 38 000 in der Metallindustrie beschäftigt. Die große Mehrzahl dieser belgischen Frankreich-Gänger ist in den belgischen Gewerkschaften organisiert. Sie befolgt in dem gegenwärtigen Kampfe die Parole ihrer Gewerkschaft treu, die mit denen der französischen Gewerkschaften ziemlich übereinstimmt. Die belgischen Arbeiter haben sich demgemäß dem Streik um die Lohnerhöhung angeschlossen, aber gleichzeitig haben sie im Einvernehmen mit den französischen freien Gewerkschaften die Arbeit bei jenen Arbeitgebern, die ihre Forderungen bewilligten, wieder aufgenommen. Das letztere trifft auf etwa 150 im französischen Gebiete befindliche Textilfabriken mit 40 000 Arbeitern zu, während

etwa 400 Betriebe mit etwa siebzigtausend Arbeitern noch bestreikt

werden, da sie den Forderungen der Arbeiter noch nicht entsprochen haben. Angesichts der Tatsache, daß die Arbeitgeberorganisationen, das sogenannte Konsortium der Textil-Industrie, sehr stramm organisiert ist und stets in scharfmacherischem Geiste geleitet war, ist die Spaltung der Arbeitgeber ein unerwartet großer Erfolg der Arbeiterorganisationen.

Die Zusammenstöße, die in den letzten Tagen stattgefunden haben, sind fast durchweg auf verzweifelte Versuche der Kommunisten zurückzuführen, den Streik entgegen den Parolen der freien Gewerkschaften auch in jenen Betrieben fortzusetzen, die die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben.

Die Kommunisten arbeiten darauf hin, die gebrochene Einheitsfront der Arbeitgeber wieder herzustellen. Dabei richten sie ihr Bemühen absichtlich darauf, den Schauplatz der von ihnen provozierten Zusammenstöße soweit als möglich auf belgisches Gebiet zu verlegen, und zwar deshalb, weil die belgischen Grenzgemeinden unter sozialistischer Verwaltung stehen. Man will die sozialistische Verwaltung mißkreditieren und tut deshalb alles, um Zusammenstöße zu provozieren.

Am Donnerstag nachmittag fand in Mouscron eine gewaltige Demonstration der belgischen freien Gewerkschaften statt, in deren Verlauf der Abgeordnete Vandervelde die Provokation des französischen Konsortiums und der Kommunisten brandmarkte und die Arbeiter zum disziplinierten Ausharren in ihrem Kampfe aufforderte. Die Streikenden in Mouscron beschlossen, daß die belgischen Arbeiter der französischen Betriebe, die die Forderungen der freien Gewerkschaften bewilligt haben, am Freitag in Rücksicht auf die Haltung der Kommunisten in geschlossenen Reihen die Grenze überschreiten und zur Arbeit gehen sollen.

Der Röntgenthaler Prozeß vor dem Abschluß

Berlin, 7. 8. 30 (Eig. Drahtbericht.)

Der Prozeß gegen die Röntgenthaler Nationalsozialisten geht seinem Ende entgegen. Am Donnerstag wurden die letzten Zeugen vernommen. Das Bild des bestialischen Ueberfalles von Röntgenthal rundet sich. Der Kaufmann Max Lang, ein 46jähriger, besonnen und vorsichtig vor Gericht auftretender Mann, bestätigt noch einmal die Aussagen der zahllosen anderen Belastungszeugen, die im Verlaufe der letzten neun Tage den blutigen Verlauf des Röntgenthaler Mordabend gezeichnet haben. Als die Verteidigung den Zeugen als unglaubwürdig

„Marxistische Mißwirtschaft"

Höpker-Aschoff gegen die Lügenparolen über „marxistische Mißwirtschaft"

In der „Köln. Zeitung" veröffentlichte der demokratische preußische Finanzminister Höpker-Aschoff einen „Appell" überschriebenen Artikel, der für die Staatspartei sich einsetzt, zugleich aber auch eine von preußischen und Reichsgesichtspunkten gestützte Warnung vor einem Bürgerblock darstellt. Höpker-Aschoff sagte da u. a.:

„Es wäre verderblich, wenn der Versuch gemacht werden sollte, unter dem Namen Hindenburgblock alle diejenigen zusammenzufassen, die bei den letzten Auseinandersetzungen hinter Brüning und Dietrich gestanden haben, zum Kampf nicht nur gegen die radikalen Elemente, sondern auch zum Kampf gegen die Sozialdemokratie.

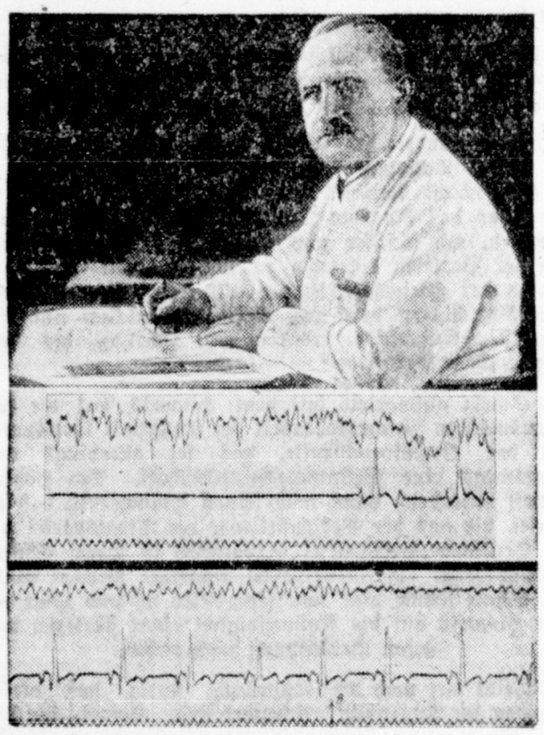
Hätten wir einen Kampf mit der ganzen Welt führen können — und zwar so, daß noch einmal trotz der Niederlage der Glanz eines tragischen Ringens ohne Beispiel über diesem Kampfe liegen und ein späterer Dichter diesen Kampf schildern wird wie der mittelalterliche Dichter von der Nibelungennot gesungen hat —, hätten wir diesen Kampf ohne die Massen führen können, die hinter der Sozialdemokratie stehen? Hätten wir die französische Rheinlandpolitik ohne die Hilfe dieser Massen zunichte machen können? Und ist denn endlich die Ursache der einschneidenden Maßnahmen, die jetzt getroffen werden müssen, etwa die marxistische Mißwirtschaft? **Fallen denn nicht die meisten gesetzlichen Maßnahmen, welche die Kraft der Wirtschaft erschöpft und die Finanzen des Reichs in Verwirrung gebracht haben, in das Jahr 1927, in die Zeit eines Reichskabinetts, als aufsteigende Konjunktur und überschwänglicher Optimismus, aber nicht minder die Furcht, hinter den Forderungen der Opposition zurückzustehen, die Beweggründe des Handelns waren?"**

Also, nach Höpker-Aschoffs Meinung, an der man auch im Brüning-Block nicht achtlos vorbeigehen kann — H.-A. war ja ausersehen, Nachfolger Moldenhauers zu werden, er wollte aber nicht! —, fallen „die meisten gesetzlichen Maßnahmen, welche die Kraft der Wirtschaft erschöpft und die Finanzen des Reiches in Verwirrung gebracht haben, in das Jahr 1927, in die Zeit eines Reichskabinetts, als „aufsteigende Konjunktur und überschwänglicher Optimismus usw. die Beweggründe des Handelns waren".

Diese Zeit aber, dieses Jahr 1927: war es etwa das Jahr eines sozialdemokratischen Reichskabinetts oder auch nur einer Regierung mit sozialdemokratischer Teilnahme? Nein! Im Gegenteil: **im Januar dieses Jahres 1927, das nach Höpker-Aschoff die eigentliche „Ursache der Erschöpfung der Wirtschaftskraft" und der „Verwirrung der Reichsfinanzen" bildet, war eine offene Bürgerblockregierung gebildet worden und an der Spitze dieses Bürgerblockkabinetts stand nicht etwa Hermann Müller, sondern Dr. Wilhelm Marx, seit 1921 Führer der deutschen Zentrumspartei. Und Herrn Marx' Finanzminister war nicht etwa** Hilferding, sondern der badische Zentrumsmann Köhler.

Wenn also ein so genauer Kenner der Finanzpolitik, wie es der preußische Finanzminister ist, die eigentliche Ursache des heutigen Notstandes, der Erschöpfung der Wirtschaft und der Verwirrung der Reichsfinanzen, **in der Politik des Jahres 1927** erblickt und anklagt — und er tut das mit Recht —, so trägt die Verantwortung dafür das Kabinett, das damals und dies bis zu den Reichstagswahlen im Mai 1928 amtierte, und gegen das die Sozialdemokratie in schwerem Kampfe lag: das Bürgerblockkabinett Marx mit Herrn Köhler als Finanzminister.

Marxistische Mißwirtschaft? Nicht bloß die Rechtsparteien operieren heute mit diesem Schlagwort, auch das Zentrum, gepeinigt von seinem schlechten Gewissen, hat sich diesmal auf dieses Schlagwort gestürzt. Um wie viel mehr aber wären **wir Sozialdemokraten** berechtigt, von „Marx'scher Mißwirtschaft" zu sprechen? Von Mißwirtschaft unter einstiger Führung des Zentrumsmannes Wilhelm Marx und gegenwärtiger Führung des Zentrumsmannes Brüning!



Dem Jenaer Universitätsprofessor Dr. Hans Berger ist es gelungen, eine bahnbrechende Entdeckung zu machen. Er konstruierte einen Apparat, der die Tätigkeit des Gehirns in Kurven aufzeichnet, die gewissermaßen die elektrische Niederschrift des Gehirns darstellen. Oben: Prof. Dr. Hans Berger. Unten: Das Elektrenkephalogramm einer vierjährigen Hündin (oben), sowie das eines dreißigjährigen Mannes (unten).

hinstellt, springt der Staatsanwalt auf und ersucht den Verteidiger, sich doch zu mäßigen.

Plötzlich kommt es zu einer kleinen Ueberraschung. Der Verteidiger Rechtsanwalt Klaus erhebt sich und stellt den Antrag, seinen Mandanten, den Mörder-Schüler Schlenter gegen eine Kaution von 1 000 RM. aus der Haft zu entlassen. Angeblich weil er an starken seelischen Depressionen leidet. Von diesen Depressionen hat man bisher allerdings nichts gemerkt. Der Schüler Schlenter gehörte zu denjenigen Angeklagten, die am schnodderigsten und am verstocktesten antworteten und in provokatorischer Art alles, auch das längst Bewiesene, zu leugnen versuchten. Das Gericht will sich über den Antrag des besorgten Herrn Klaus später schlüssig werden. Interessant gestaltete sich die nochmalige Vernehmung des Untersuchungsrichters Zimmer, dem die Verteidiger und die Angeklagten den Vorwurf tendenziöser Untersuchungs-Protokolle machten. Der Untersuchungsrichter verwahrt sich mit Nachdruck gegen die Unterstellung, daß er gegen die Pflichten einer objektiven Untersuchung verstoßen habe. Auch in diesem Falle muß der Staatsanwalt die Verteidiger wieder in ihre Schranken zurückweisen. Am späten Nachmittag unterbreitet der Gerichtssachverständige Professor Brüning den Richtern seine These über die mutmaßlichen Geschoßwirkungen und die Art der benutzten Waffen. Seine Ausführungen unterstützen im wesentlichen die Anklage, wenn der Sachverständige auch wegen der Länge der Zeit keine exakten Schlußfolgerungen mehr ziehen kann. Am Abend fand dann in Röntgenthal der schon vor einigen Tagen geplante Lokaltermin statt, der das gegen die nationalsozialistischen Mörder vorliegende Schuldmaterial noch verstärkte und vertiefte. Nach den Plädoyers, die wohl einige Tage in Anspruch nehmen werden, wird das Urteil wohl im Laufe der nächsten Woche erfolgen.

Der Fall Cuvelier

Maßnahmen der Staatsanwaltschaft

Berlin, 7. 8. 30 (Eig. Drahtbericht.) Amtlich wird mitgeteilt, daß am Mittwoch im preußischen Justizministerium eine eingehende Besprechung mit [illegible]

Sportsmannes Cuvelier, dem Rechtsanwalt Dr. Blume-Leipzig, über die von dem letzteren angeregten weiteren Maßnahmen stattgefunden hat. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft in dem gegen die beteiligten Nationalsozialisten eingeleiteten Strafverfahren wegen Landfriedensbruches, Bedrohung usw. die gerichtliche Vernehmung der Beschuldigten und der Zeugen beantragt und ferner gegen den nationalsozialistischen Führer Woltersdörfer Ermittlungen wegen des Verdachtes unerlaubter Zeugenbeeinflussung aufgenommen. Bei der Staatsanwaltschaft sind ferner Strafanträge wegen Beleidigung seitens der von den Nationalsozialisten beschimpften deutschen Mädchen eingegangen. Dem Oberstaatsanwalt ist zur Unterstützung bei den notwendigen tatsächlichen Ermittlungen ein Beamter der Landeskriminalpolizei Berlin als Hilfsarbeiter zur Verfügung gestellt worden. Gegen den zur Zeit vom Dienst beurlaubten Justizobersekretär Hauck hat der Generalstaatsanwalt die Einleitung des formellen Disziplinarverfahrens beantragt.

Der Kartellunfug

geht weiter

Berlin, 7. August. (Eig. Drahtbericht.) Der wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, in dem Dienstag schöne Reden über Preissenkung und andere Dinge gehalten worden sind, faßte am Donnerstag den Beschluß, eine Kommission einzusetzen. Diese Kommission soll, wie der Sozialdemokratische Pressedienst erfährt, den Entwurf einer Antwort auf die Frage der Regierung, wo und wie die Preise zu senken seien, fertig stellen und man hofft, daß der Entwurf Mitte nächster Woche vorliegen wird. Dann soll der wirtschaftspolitische Ausschuß weiter über die Angelegenheit befinden.

Das beweist nur, daß der Preissenkungsaktion der Regierung Brüning-Schiele das bekannte Begräbnis erster Klasse beschieden ist. Wir zweifeln nicht daran, daß in der ausstehenden Antwort der Kommission viel Nützliches und viel Brauchbares gesagt werden wird. Ob aber diese Antwort vom Reichswirtschaftsrat gebilligt wird, das steht auf einem anderen Blatt. Darüber wird auch noch viel Wasser ins Meer fließen. So hat die Regierung die Verantwortung für die steckengebliebene Preissenkungsaktion geschickt dem Reichswirtschaftsrat aufgebürdet. Die Regierung wird sich wahrscheinlich auf einen Theater-Coup, auf die Senkung einiger Markenartikelpreise, beschränken. Im übrigen geht der Kartellunfug weiter.

Pan-Europa

Die Schweizer Antwort

Berlin, 7. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Antwort der Schweiz auf Briands Paneuropa-Plan ist am Donnerstag veröffentlicht. Sie betont eingangs, daß die Schweiz sich nicht auf Verbindungen einzulassen beabsichtigt, die ihrer Neutralität Abbruch tun könnten. Nur die große Mehrheit der europäischen Staaten könne einem neuen Zusammenschluß praktischen Wert verleihen. Sehr skeptisch wird die Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen einer neuen Pan-Europa-Union und dem Völkerbund behandelt. Europäische Angelegenheiten könnten gerade so gut, wenn nicht noch besser, vom Völkerbund behandelt werden. Wirtschaftspolitische und Zollfragen könnten so gut von der Staaten untereinander geregelt werden, während die Sicherheitsfrage eine feste Angelegenheit sei. Es ließe sich denken, daß europäische Wirtschaftsfragen, die der Völkerbund speziell nicht erörtern wolle, vielleicht von einer Spezial-Gruppierung behandelt werden. In der Antwort wird schließlich konkret nach der Form der geplanten Organisation und insbesondere danach gefragt, ob dieses neue Gebilde mit einem ständigen Sekretariat entstehen soll.

Die Dresdener deutschnationalen Stadtverordneten treten aus der Partei aus. Sämtliche Mitglieder der deutschnationalen Fraktion im Dresdener Stadtverordnetenkollegium sind aus der deutschnationalen Volkspartei ausgetreten und bis auf einen zur konservativen Volkspartei übergegangen. Gewerkschaftssekretär

Nr. 183. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 8. August 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Wildenbruchstraße — nicht „Wildenbruch"

Wie Straßen- und Geländenamen verfälscht werden.

Wo sich jetzt unsere Gelsenkirchener Ausstellungshalle erhebt, stand bis zum Jahre 1912 das uralte Bauerngehöft „Dörmannshof". Ringsum war des Hofes Feldgebreit. Oestlich vom Dörmannshof, nach Ueckendorf hin, floß in Nordsüdrichtung ein Bächlein, das durch die Einwirkung der Bergindustrie längst versiegt ist. Dieses vormaligen Wässerleins Lauf gab im großen und ganzen der späteren Luisen-, jetzigen Bohwinkelstraße — benannt nach einem Kommerzienrat Bohwinkel — Sohlgrund und Richtung. Zwischen der Bohwinkelstraße und dem Dörmannsgehöft war kein Weg, geschweige denn eine Straße. Eine solche wurde erst nach dem Ankauf des Dörmannshofes (1912) von der Stadt durch das Dörmannsgelände gelegt und erhielt ihren Namen nach dem Hohenzollern verherrlichenden Ernst von Wildenbruch: „Wildenbruchstraße." Und nun hat sich seit etlichen Jahren der verwerfliche Brauch eingeschlichen, statt „Wildenbruchstraße" zu sagen und sogar zu schreiben: „Wildenbruch" oder „Am Wildenbruch", „Auf dem Wildenbruch". Das ist ja wohl kürzer, klingt auch etwas „wild"romantisch, ist aber, wie der geneigte Leser bereits gemerkt haben wird, durchaus falsch. Etwa so falsch, als wenn man der sprachlichen Kürze zuliebe statt „Reichstagspräsident" oder „Reichsbankpräsident" sagen wollte: „Reichspräsident".

Bei der Ortsbenennung „Wildenbruch" muß man doch denken an einen „Bruch", wie etwa „Emscherbruch", „Haverbruch", „Rottbruch" usw. Mit einem solchen „Bruch" aber hat die erwähnte Straße oder deren Gelände so viel oder so wenig zu tun wie die Baumrinde mit dem Rinde oder die „Wurzel" (Möhre) mit der Kubikwurzel.

Ein „Bruch" in der unmittelbaren Nähe des Dörmannshofes hat es niemals gegeben, erst recht kein „wildes" Bruch. Das Gelände war nutzbringendes Bauernhofgelände. Durch den Gebrauch des Wortes „Wildenbruch" wird ein durchaus unzulässiger geographischer Begriff für das Gelände eingeschmuggelt —, wenn auch ungewollt. Und hat sich erst einmal ein solcher sprachlicher Schädling eingebohrt, so hält es gemeiniglich ungemein schwer, ihn in späterer Zeit hinauszuwerfen. Darum sage und schreibe man fürderhin — auch im Interesse einer bodenständigen Heimatkunde — nicht mehr „Wildenbruch", „am Wildenbruch" oder „auf dem Wildenbruch", sondern sachgemäß „Wildenbruchstraße", „an der Wildenbruchstraße", „Platz an der Wildenbruchstraße". Das mag nicht so robust, wildromantisch klingen wie „Wildenbruch", hat aber den Vorteil, daß jene etwas längeren Bezeichnungen richtig sind. Flurnamenverhunzungen sind schon genug vorhanden, sorgen wir also dafür, daß nicht noch eine neue sich festbeißt. Die Kriminalistik weiß so wie so schon genug von der Verhunzung — in einem anderen Sinne — dieses Geländes zu erzählen.

Reinhold Grasreiner.

Das Programm der Verfassungsfeier im Hans-Sachs-Haus

Wie schon kurz mitgeteilt, findet am kommenden Montag, vormittags um 11 Uhr, für die gesamte Einwohnerschaft der Stadt Gelsenkirchen im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses die diesjährige Verfassungsfeier statt.

Das der Veranstaltung zugrunde liegende Programm sieht im einzelnen folgende Darbietungen vor:

Präludium in D-Dur für Orgel	M. Springer.
Hymne und Triumphmarsch aus d. Oper „Aida"	G. Verdi.
Deutscher Trost	A. Müller.
Der Soldat auf Posten	J. Pauli.
Festrede: Regierungsrat Dr. Müllenmeister.	
Volk	H. Heinrichs.
Deutsch, mein Rhein!	W. Kranzhoff.
Präludium und Fuge in C-Moll für Orgel	J. S. Bach.
Ouvertüre zur Oper „Rienzi"	R. Wagner.
Deutschlandlied.	

Mitwirkende: Lotte Moog-Haselhoff (Orgel).

Männergesangverein „Harmonie", Gelsenkirchen-Rotthausen. Staatliche Schupokapelle.

Am gleichen Tage finden um 16 Uhr im Stadtgarten Gelsenkirchen und im Schloßpark von Schloß Berge Kinderbelustigungen statt.

STADTTEIL BUER

Feuer in der D-Zug-Kolonie

Durch Radauszenen und Messerstechereien ist die sogen. D-Zug-Kolonie am Forstweg im Ortsteil Bülse, wo seit längerer Zeit auf Veranlassung der Stadt obdachlose Familien in Eisenbahnwaggons primitiv untergebracht worden sind, mehr als sattsam bekanntgeworden. Mit der Zeit sind glücklicherweise schon einige Waggonwohnungen „abgebaut" bzw. niederlegt worden, so daß hier schätzungsweise nur noch etwa 4 bis 5 Familien wohnhaft sind. Wiederum hat am vergangenen Dienstag eine der dort untergebrachten Familien, nämlich die Eheleute Mo., der Waggonsiedlung „Lebewohl" gesagt. Mo. zog mit seinem Inventar in Richtung Schaffrath und wollte sich dort Wohngelegenheit suchen. Ob er nun diese Wohnung wirklich erhalten hat, ließ sich zur Zeit noch nicht feststellen. Jedenfalls wurde am Tage des Auszugs in der verlassenen Wohnung am Forstweg Feuer angelegt, wodurch der Waggon ein Raub der Flammen wurde. „Arno", der dort in der Nähe stationierte Polizeihund, der in mehreren Fällen früher bei heftigen Streitigkeiten eingreifen mußte, braucht nun hoffentlich nicht mehr in Aktion zu treten, da gerade die beiden feindlichen Familien durch den Umzug des Mo. auseinandergebracht worden sind.

Verkehrsunfall

Am Donnerstagmorgen ereignete sich auf der Horster Straße in der Nähe des Bahnhofs Buer Süd ein Zusammenstoß. Ein in Richtung Horst fahrendes Auto stieß beim Ueberholen einen in derselben Richtung fahrenden Radfahrer mit dem Kotflügel an, so daß der Radler zu Boden stürzte. Er trug eine Arm- und Kopfverletzung davon und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Auch wurde das Fahrrad beschädigt. Die Schuld soll angeblich den Radler selbst treffen.

Arbeitsvolk, erwache!

Die Arbeiterschaft sieht und spürt es am eigenen Leibe, wie die Rationalisierung immer weiter fortschreitet. Immer wieder hört man von Großunternehmungen, sei es im Bergbau, Schwereisen- oder auch in Fertigwarenbetrieben, daß trotz Entlassung von 10 bis zu 30 Prozent und mehr der Belegschaften die Jahresleistungen gesteigert und heraufgeschraubt werden. Immer größer werdendes Arbeitslosenheer, dauernde Verschlechterungen der Arbeitslosenunterstützung, Abbau der Wohlfahrtsunterstützungen und damit rapides Sinken der Kaufkraft der Masse sind die Folgen einer solchen sinnlosen Wirtschaft. Danebenhergehend Abbau der Löhne. Von Preisabbau ist nichts zu spüren, und die Fertigwarenindustrie hat ein doppeltes Geschäft gemacht. Hat sie doch neben den Lohnsenkungen durch die Senkung des Eisenpreises einen verbilligten Materialieneinkauf. Wo bleibt da die Senkung der Fertigwaren, beispielsweise Herde, Oefen, Räder und der vielen tausenden Kleinartikel mehr. Wundert man sich noch bei der Betrachtung all dieser Momente, daß für einen großen Teil hergestellter Waren keine Absatzmöglichkeit besteht, zumal noch die Lieferungen nach dem Auslande durch rigorose Zollmaßnahmen deutscherseits vermittels Gegenaktionen unterbunden werden.

Den deutschen Unternehmern kann es nur recht sein, daß wir ein so ungeheures Arbeitslosenheer haben. Ihr Profit ist in jedem Falle gesichert, und es fällt ihm gar nicht ein, auf die berechtigten Forderungen der Arbeiter, auf Verkürzung der Arbeitszeit einzugehen. Ist es doch so bequem, zu wissen, daß jederzeit Millionen von Arbeitern bereit sind, um der vollständigen Verelendung zu entgehen, unter allen Umständen auch zu niedrigeren Löhnen Arbeit anzunehmen. Die letzte Bewegung Nordwest hat uns gelehrt, daß der Arbeitslose sich in seinem Elend und seiner Not nicht scheut, durch Arbeitsaufnahme den Kämpfenden in den Rücken zu fallen.

Glaubt der deutsche Unternehmer, sich der berechtigten Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit noch auf Jahre hinaus widersetzen zu können und die Massen immer weiter ins Elend zu treiben?

Alles hat einmal ein Ende, und einmal wird auch der Tag kommen, wo diese Zustände zur Explosion führen müssen, wenn nicht früh genug dieser sinnlosen verbrecherischen Wirtschaft des deutschen Unternehmertums ein Ende gemacht wird.

Arbeiter, die ihr noch in den Betrieben steht, schart euch alle um das Banner der freien Gewerkschaften. Setzt der geschlossenen Organisierung des Unternehmertums eine geschlossene Organisierung der Arbeiterschaft entgegen. Versteht die Zeichen der Zeit. Nie habt ihr in der Nachkriegszeit so grausam harte Belehrungen bekommen als in den letzten zwei Jahren. Besinnt euch auf euch selbst. Denkt vor allem auch bei der kommenden Wahl an die gewaltige, zum Himmel schreiende Auspowerung der Massen durch die Brüning-Regierung! Ihr müßt doch endlich verstehen, daß das gesamte Bürgertum nur seine Aufgabe darin sieht, die Lebenslage des Arbeiters auf den Tiefstand herabzudrücken zugunsten der gesamten besitzenden Schicht, des Land- und Industriekapitalismus.

Darum wählt am 14. September alle die Liste 1 der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands!

Sie ist die einzige Partei, die ernsthaft die Interessen der Arbeiterschaft vertritt und bei genügender Stärke auch in der Lage ist, im Kampf zwischen Kapital und Arbeit diesen zugunsten der Arbeiterschaft zu führen.

Schafft eine Arbeitermehrheit im Parlament!

Sorgt für eine geschlossene freigewerkschaftliche Organisierung, dann bereitet ihr den Weg vor, der aus diesem Elend zu einer neuen, lichtvolleren Zukunft führt, in der nicht mehr der eine praßt und der andere hungert, sondern alle Menschen in einer sozialistischen Gemeinschaft glücklich leben und alle an den Gütern der Erde gleichen Anteil haben.

H. M.

Schwerer Verkehrsunfall

Recklinghausen, 7. August.

Am Donnerstag gegen 19 Uhr erfolgte auf der Herner Straße, etwa 25 Meter nördlich der Paulusstraße ein schwerer Verkehrsunfall. Der 57jährige Maurer Paul Warnski, Reinersstraße 35 wohnhaft, befuhr mit seinem Rade die Herner Straße in nördlicher Richtung. In gleicher Fahrtrichtung wollte ein Straßenbahnwagen der Linie 8 der Westfälischen Straßenbahn fahren. Plötzlich bog der Radfahrer nach links und wollte die Straßenbahnschienen überqueren. Er wurde hierbei von dem Straßenbahnwagen erfaßt, zu Boden geworfen und noch etwa 15 Meter mitgeschleift. Nur durch Hochheben des Wagens konnte er aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. W. trug schwere Kopf- und Gesichtsverletzungen davon und mußte mit dem städtischen Krankenwagen ins Prosperhospital eingeliefert werden. Es besteht Lebensgefahr.

*

Wie uns die Polizeipressestelle zu diesem Unfall mitteilt, ist Warnski an den Folgen der Verletzungen gegen 23 Uhr gestorben.

STADTTEIL HORST

Eine notwendige Sicherung

Angesichts der Tatsache, daß die Bedienung der Schranke am Straßenbahnübergang über die Eisenbahnlinie Horst Nord—Bottrop am Ledigenheim von dem weit entfernt liegenden Stellwerkshaus außerordentlich schwierig ist, da die Sicht bis zu dem Uebergange sehr zu wünschen übrig läßt, hat sich die Reichsbahn dazu entschlossen, den Bahnübergang durch einen besonderen Schrankenwärter zu sichern. Das notwendige Wärterhäuschen wird in den nächsten Tagen in Angriff genommen werden. Durch die Stationierung des Wärters werden sowohl die Gefahrenmomente, die an dieser Stelle außerordentlich groß sind, erheblich verlieren, als auch wird dem Unfug der Kinder, die beim Spiel häufig sich an der Schranke zu schaffen machen, ein Ende bereitet werden.

Eigenartige Brandursache. Ueber einem in der Nähe des Friedhofes in Horst Süd aufgestapelten großen Strohschober bemerkten einige in der Nähe beschäftigte Arbeiter am Dienstagmittag eine Rauchentwicklung. Als sie die Erscheinung näher untersuchten, stellte sich heraus, daß der ganze Schober innen in Glut stand. Im gleichen Augenblicke faßte ein Sturm die Glut und ließ den Schober im Augenblick in hellen Flammen stehen, so daß er vollständig niederbrannte. Dem Besitzer ist ein beträchtlicher Schaden entstanden. Die Annahme, daß es sich um Brandstiftung handele, erwies sich als falsch. Nach Feststellungen von Sachverständigen liegt Selbstentzündung vor, verursacht durch den anhaltenden Regen und die tags darauf scheinende Sonne.

Abwehrfront gegen das politische Rowdytum

Die sächsischen Wahlen, die nationalistischen Terrorakte im befreiten Rheinland, die maßlosen Beschimpfungen, die ein Teil unserer Volksgenossen über sich ergehen lassen muß, die offen betriebene Hetze der Faschisten aller Länder gegen Andersdenkende zeigen uns deutlich, wohin der Weg geht, wenn die Abwehrbewegung gegen dies politische Rowdytum nicht verbreitert und vertieft wird.

Diese Abwehrfront beginnt langsam zu entstehen. In der internationalen Bäderstadt Baden-Baden sind vor kurzem wüste Ausschreitungen nationalsozialistischer Elemente vorgekommen. Nicht nur, daß man jüdische Geschäfte besudelte, Fremde anpöbelte, man hat auch einheimische Kaufleute schwer mißhandelt. Die natürliche Folge hiervon war, daß manche Fremden, und nicht nur solche jüdischer Konfession es vorgezogen haben, ihre Ferien anderswo zu verbringen.

Für die Geschäftswelt in Baden-Baden bedeuten solche Vorgänge eine schwere Schädigung, zumal ohnehin die Lage einer hauptsächlich auf Fremdenverkehr eingestellten Stadt heute besonders schwierig ist. So bildete sich rasch eine sehr breite Abwehrfront gegen die Badener Hitlerhorden. Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters traten die Wirtschaftsverbände, die Hoteliers, der Einzelhandel, das Handwerk und die Angestellten zusammen zu einer gemeinsamen Protestaktion, die aus allen Kreisen überaus stark besucht war, so daß hunderte wieder umkehren mußten. Das Bemerkenswerte an der Aktion war, daß hier zum ersten Male nicht politische oder jüdische Gruppen Veranstalter waren, sondern zum Teil sonst politisch eher rechts stehende Wirtschaftsgruppen. Die Abwehrfront bildet sich also auch hier.

Andere, neuere Meldungen, vor allem aus Thüringen, zeigen das gleiche Bild. Auch dort wird festgestellt, daß durch die hakenkreuzlerische Propaganda das Wirtschaftsleben geschädigt wird. Ferner darf festgestellt werden, daß endlich auch einmal an den Hochschulen in energischer Weise gegen die Frechheiten der nationalsozialistischen Studentenschaft vorgegangen wird. So hat der Rektor der Technischen Hochschule in Charlottenburg, Herr Prof. Dr. Kreucker, dem Nationalistischen Studentenbund für die Dauer seines Amtsjahres das Schwarze Brett entzogen u. außerdem erklärt, daß er während dieser Zeit keinen Vertreter der Nationalsozialisten mehr empfangen wird. Außerdem ordnete er an, daß jeder Student, der nationalsozialistisch orientierte Flugblättetr verteilt, sei es innerhalb oder außerhalb der Hochschule, mit dem Ziele der Relegation disziplinarisch belangt wird und daß Schreiben des Nationalistischen Studentenbundes an die Hochschulbehörden nicht mehr beantwortet werden.

Auch in den Kreisen, die gewiß nicht verdächtig sind, sehr weit links zu stehen, bildet sich demnach allmählich eine Abwehrfront gegen das moderne Strauchrittertum. Es wäre zu wünschen, wenn sich so rasch wie möglich eine **Front der anständigen Menschen** in Deutschland bilden würde, die ohne Rücksicht auf parteipolitische oder religiöse oder soziale Zugehörigkeit wenigstens darin einig wären, daß nur dann mit diesem Rückfall in die übelste Zeit eines rohen Landesknechtstums aufgeräumt werden kann, wenn überall dagegen vorgegangen wird.

R. G. H.

Geld stinkt nicht!

Die Geldquellen Hitlers.

In die größte Verlegenheit kommen die nationalsozialistischen Redner, wenn man ihnen nachweist, daß ihre Bewegung von den Kapitalisten finanziert wird. Die Kapitalisten verschieben eher ihr Geld ins Ausland oder werfen es in den tiefsten See, ehe sie es einer Bewegung geben, welche ernstlich die Hebung der Arbeiterschaft erstrebt. Noch viel weniger einer Partei, die einen sozialistischen Staat erstrebt.

Die Nazis streiten daher glatt ab, von Kapitalisten Geld zu erhalten. Nachstehend einige dieser korrupten Geldquellen:

Der Plauener Textilindustrielle Mutschmann, Mühlsteinfabrikant Schneider (Itzehoe), Wäschefabrikant Becker (Geislingen), Fabrikant Bechstein, Großverleger Bruckmann, Geheimrat Kuhlo, Syndikus der bayerischen Industriellen.

Ferner nach Feststellungen der Münchener und Stuttgarter Polizeidirektionen:

Prinz Arenberg, Kommerzienrat Wollheim, Borsigwerke, Berlin.

Nach Angabe des Staatsanwalts im Hitlerprozeß hat auch der amerikanische Autokönig Ford den Nazis Geld zur Verfügung gestellt.

Im Mai 1927 wandten sich die Nationalsozialsten an den bekannten Stuttgarter Großindustriellen Robert Bosch mit folgendem Brief:

„Vertraulich".

Sehr geehrter Herr!

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hat auch den Schutz des rechtsmäßig erworbenen Eigentums auf ihr Programm geschrieben. Durch die Begeisterung ihrer Anhänger und durch die straffe Organisation ist sie allein in der Lage, dem Terror von links wirksam entgegenzutreten. Leider ist das ohne bedeutende Geldmittel nicht zu machen.

Es bleibt uns daher nichts anderes übrig, als uns an die deutsch und deutschvölkisch gesinnten Kreise aus Industrie und Handel mit der Bitte um Unterstützung zu wenden ... Für eine gute Verwendung der Gelder bietet Ihnen die Ehrlichkeit unserer Bewegung volle Gewähr.

Daß die Hitlerbewegung ihren Parteinamen nur als Köder gegenüber den Arbeitermassen benutzt, wird auch dadurch erwiesen, daß in engster Verbindung zu Hitler einflußreiche Kapitalisten als seine Ratgeber stehen, daß es auf den Tagungen der Nationalsozialisten von abgetakelten Generälen, Prinzen und ehemaligen kaiserlichen Würdenträgern wimmelt. Hier einige Beispiele:

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gottfried Feder hat im Frühjahr 1930 vor dem Großgrundbesitzadel Niederschlesiens und Breslauer Bankiers einen besonderen Werbevortrag gehalten. Auch Adolf Hitler selbst hat wiederholt vor geschlossenen Versammlungen von Industriellen gesprochen, so im Ruhrgebiet, in Weimar und Leipzig. Er unterhält ferner sehr enge freundliche Beziehungen zu dem rheinischen Kohlenmagnaten Emil Kirdorf, der nebenbei auch im Aufsichtsrat der „verjudeten" Deutschen Bank und Diskontogesellschaft sitzt.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Eine Verkehrsinsel, die zwecklos ist.

Am 26. März d. J. war der Kraftwagenführer A. K. mit seinem Fahrzeug vom Alten Markt her in der Richtung Essener—Wilhelminenstraße gefahren, aber ein widriges Geschick hinderte ihn, sein Ziel ohne Zwischenfall zu erreichen. An der Wiese, in der Nähe der Bedürfnisanstalt, stand plötzlich ein Mann vor seinem Wagen. Nur im letzten Augenblick konnte K. die Bremsen ziehen und sein Fahrzeug im Handumdrehen zum Stehen bringen. Diesem Umstand hat der Invalide St. es zu verdanken, daß die Verletzungen, die er durch den Sturz davongetragen hat, nicht allzu erheblich waren. Immerhin ist er längere Zeit in ärztlicher Behandlung gewesen, und der ganze Zwischenfall ist für ihn sicherlich alles andere als angenehm gewesen. Aber nicht erfreut war auch der Wagenführer. Nicht genug, daß er kurze Zeit darauf wegen Geschäftsaufgabe seiner Firma brotlos wurde. Er bekam obendrein ein Verfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung angehängt. Mit Mühe und Not entging er der Bestrafung. Es stellte sich auf Grund des Gutachtens eines Sachverständigen der Verkehrspolizei heraus, daß der beklagte Wagenführer nicht vorschriftswidrig gefahren war, als er das bekannte Hindernis an der Wiese links nahm. Es besteht keine Verfügung und somit keine Verpflichtung, außen rechts herumzufahren. Die ganze Anlage scheint mehr Hindernis als verkehrsfördernde Hilfe zu sein. Es ist darum zu erwarten, daß dieser Gefahrenpunkt möglichst bald einer besseren Einrichtung Platz macht. Der Angeklagte mußte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden.

*

Ein Kaufmann mit 100 RM Monatsverdienst.

Der 32jährige H. F. war eine Reihe von Jahren bei dem Händler L. als Provisionsreisender beschäftigt. Er war verheiratet und verdiente, da er keine Nebenbeschäftigung hatte, monatlich durchschnittlich 100 RM. Daß er damit zum Sterben zuviel, aber zum Leben zu wenig hatte, leuchtet ein. Es ist darum gar nicht verwunderlich, daß er recht bald auf den Gedanken kam, sein Einkommen zu erhöhen. Und das versuchte er auf verschiedene Art und Weise. Einmal gab er 7 Bestellungen vor, die von ihm selbst unterschrieben waren, dann unterschlug er die Summe von 916 RM und hielt Waren im Werte von 308 RM zurück, so daß sie seinem Auftraggeber verlorengingen. Die einzelnen Taten verteilen sich auf den Zeitraum von etwa zwei Jahren. Wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug und wegen Untreue verurteilten ihn die Schöffen zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 5 Monaten. Ein Gnadenerweis wird von der Anstellung von neuen Ermittlungen abhängig gemacht.

*

Der Mann, der das Glück fand.

In wenigen Minuten rollt eine Geschichte vor unseren Augen vorüber, ergreifend und an die Menschlichkeit appellierend. Der Beginn des Weges liegt lange Jahre zurück. Wir sind in die Begeisterungsstürme versetzt, die zu Kriegsbeginn die Menschen oft der Sinne berauben. Wie es bei dem Angeklagten H. L. gewesen sein mag, ist gleich. Fest steht, daß er als einer der ersten hinauszog und den ganzen Krieg mitmachte. Als 19jähriger folgte er der Frau, mit der er ein Verhältnis hatte und die acht Jahre älter war als er. Eine Kriegstrauung schmiedete die beiden Menschen „für immer" zusammen. Dann stand er mitten im Kriegsgeschehen, vergaß für Wochen vielleicht seine Frau. Aber dann wachte die Erinnerung an sie wieder auf, als die Kameraden, die in Urlaub gewesen waren, von ihr erzählten, und die ihn nicht mit der Wahrheit verschonten. Und da erfuhr er, daß sie ihn mit anderen Männern betrog, während er draußen Leib und Leben wagte. Als er in Urlaub kam, fand er die Mitteilungen der Kameraden nur bestätigt. Es war wahr, er hatte keine Frau mehr. Die Tage der Freiheit, der Ruhe vor schwersten Strapazen wurden zur schlimmen Qual. Vorzeitig brach er den Urlaub ab und fuhr wieder an die Front. Stunden kam die Schwermut über ihn. Mit Mühe hielten ihn Freunde davon ab, sich das Leben zu nehmen. Er tröstete sich und überstand alles. Dann: Friede, Heimkehr in die Heimat. Einen Tag lebte er nach dem Kriege bei der treulosen Frau. Dann verließ er sie für immer. Sie aber teilte ihm die Entbindung von einem Kinde mit, das sie von ihm empfangen haben wollte. Obwohl er sicher war, nicht der Vater zu sein, erkannte er es auf Drängen des eigenen Vaters an. Beide lebten getrennt und existierten nicht mehr füreinander. Nun lernte L. auf der Hochzeit eines Verwandten ein anderes Mädchen kennen. Die beiden Menschen gewannen sich lieb, gingen zusammen aus, und die Folge davon war, daß das Mädchen sicher war, ein Kind von ihm unter dem Herzen zu tragen. Jetzt war die Not groß. Das Mädchen war unglücklich, wollte sich das Leben nehmen. Und sie wußte nichts davon, daß der Geliebte schon einer anderen gehörte. Er verschwieg es ihr und sagte ihr die Ehe zu. Im September 1921 wurde das Mädchen seine Frau, obwohl er noch der Mann der Kriegsbraut war. Nichts ereignete sich aber während all der Jahre. Die zweite Frau lebte glücklich an seiner Seite. Drei Kinder wurden ihnen geboren. Sie waren glücklich, wie zwei Menschen es nur sein können. Nur er trug beinahe zehn Jahre lang das Geheimnis seiner Schuld mit sich herum und vertraute es keinem Menschen an. Wie lange er es noch mit sich geschleppt hätte, wer weiß es. Eines Tages erfährt er nun, daß die erste Frau nach ihm sucht und Ermittlungen anstellt, seinen Wohnort zu erfahren. Er ist bestürzt, faßt sich aber und geht ruhig zur Polizei und deckt den ganzen Sachverhalt auf. Das Gesetz besteht, und auch der wohlwollende Richter hat es nicht in der Hand, den Mann, dem freilich menschlich alle Sympathie gehört, straffrei ausgeben zu lassen. Es ist ein böses Geschick, das diese Familie so hart trifft. Jetzt, wo er ein Heim gefunden hat, wo er mit einer Frau zusammenlebt, die ihn versteht, muß er sich dem Richter stellen und den Spruch über sich ergehen lassen. Bei weitest gehender Milde erkennen die Schöffen wegen Bigamie auf 6 Monate Gefängnis. Nach Ermittlungen über das Vorleben soll bedingte Strafaussetzung in Erwägung gezogen werden. Damit ist alles zu Ende, der Mann von einem schweren, quälenden Geheimnis befreit. Er kann nun das Glück, das er sich schwer eroberte, ohne Pein besitzen, wenn die Schatten, die nun noch über ihm liegen, verflogen sind.

Schöffengericht Buer

Ein Invalide als Radakrobat.

Der Invalide B. aus Resse steht da und kann es nicht kapieren, daß er überhaupt vor den Richter kommt. Das geschieht immer, wenn es einem nicht ganz klar ist, was eigentlich geschehen ist, und das kommt daher, daß man sich vorher einen „genommen" hat. Zwei Jahre habe er aktiv gedient und drei Jahre sei er im Felde gewesen, ohne daß er jemals mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sei, bemerkt er. Doch das entbindet ihn ja nicht von der Anklage, die auf fahrlässige Transportgefährdung lautet. Durch einige Glas Bier, die er getrunken, waren seine fünf Sinne durcheinandergeraten, so daß er sein Rad nicht mehr besteigen konnte, als er aus der Wirtschaft kam. Das erste Mal, als er es versuchte, trat er neben die Pedale. Das zweite Mal, schon auf dem Rade sitzend, verlor er die Balance und fuhr in einer Kurve auf das Straßenbahngleis. In diesem Moment kam die Straßenbahn von Erle angefahren. Zum Glück des Angeklagten hatte die Straßenbahn nur ein mittleres Tempo. Der Führer bremste, und nach zwei Meter schon stand der Wagen. Der Angeklagte aber war von der Straßenbahn gefaßt, zu Boden geschleudert und mitgeschleift worden. Dabei hatte er eine Kopfverletzung erlitten und war sofort bewußtlos geworden. Er weiß natürlich von alldem nichts mehr. Seine materielle Lage in Betracht ziehend, verurteilte ihn das Gericht zu 25 RM Geldstrafe.

Der Suff macht die Menschen tapfer.

In der Nacht zum 12. November 1929 wurde an einem Straßenbahnwagen auf der Straße Bärenkampstraße, Buer Nord eine Scheibe eingeschlagen. Der Täter war der Angeklagte E. aus Buer. Er hatte sich an dem genannten Tage mit einer zweiten Person einen „angetrötert". Nun fühlte sich E. als starker Mann. Er befand sich gerade mit seinem Begleiter auf dem Wege von der Bärenkampstraße nach dem Bahnhof Buer Nord, als hinter ihnen die Straßenbahn angefahren kam. E. ging zwischen den Straßenbahngleisen. Dem Signal des Triebwagenführers schenkte er kein Gehör. Im Gegenteil. Auch seinem Freunde, der ihn vom Gleis wegziehen wollte, leistete er Widerstand. Wahrscheinlich war er der Meinung, daß die Straßenbahn ihm ausweichen müsse. Aus Aerger darüber, daß ihm die Straßenbahn nicht auswich, schlug er mit seinem Spazierstock die Scheiben entzwei. Der Straßenbahnschaffner hörte das Klirren von Glasscherben. E. weigerte sich, seine Personalien anzugeben. Er wurde mit Hilfe eines Polizeibeamten zum Polizeipräsidium geschafft. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 50 RM, ferner muß er den verursachten Schaden wieder gutmachen.

Wirte und Gäste

Das Gaststättengesetz in Kraft / Was ist eigentlich verboten? / Aufgaben für alle

In dem umfangreichen Gesetz, das am 1. Juli d. J. in Kraft getreten ist, sind für uns Sozialdemokraten insbesondere die Jugend- und Arbeiterschutzbestimmungen von Bedeutung. An ihnen hat die Sozialdemokratie entscheidend mitgewirkt. Wir begrüßen sie, auch wenn ihre Wichtigkeit noch nicht überall in unserer Bewegung begriffen werden sollte.

Verboten ist:

1. an Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, Branntwein oder überwiegend branntweinhaltige Genußmittel im Betrieb einer Gast- oder Schankwirtschaft oder im Kleinhandel zu eigenem Genusse zu verabreichen;
2. an Personen, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, in Abwesenheit des zu ihrer Erziehung Berechtigten oder seines Vertreters auch andere geistige Getränke oder Tabakwaren im Betrieb einer Gast- oder Schankwirtschaft zu eigenem Genuß zu verabreichen;
3. Branntwein oder überwiegend branntweinhaltige Genußmittel durch Automaten feilzuhalten;
4. Branntwein oder überwiegend branntweinhaltige Genußmittel auf Turn-, Spiel-, Sportplätzen oder -Hallen zu verabreichen.

Bei Schul- und Jugendfesten, ferner bei Sportfesten, an denen überwiegend Jugendliche beteiligt sind, darf ein Bedürfnis zum Ausschank geistiger Getränke nicht anerkannt werden, **das heißt also: die berühmten Bierzelte und Likörbuden haben von solchen Veranstaltungen zu verschwinden.**

Unter „Arbeiterschutz" verstehen wir auch diejenigen Bestimmungen, die unsere Klassengenossen vor der Verleitung, ihren hart erarbeiteten Lohn zu einem beträchtlichen Teil in Schnaps zu verwandeln, möglichst bewahren wollen. Wir verweisen auf den § 15 des Gesetzes:

> Die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte Behörde kann den Ausschank von Branntwein und den Kleinhandel mit Branntwein für bestimmte Morgenstunden sowie an höchstens 2 Tagen in der Woche, insbesondere an Lohn- oder Gehaltszahlungstagen und an den Wahltagen für den Reichstag, den Landtag oder für die Gemeindevertretung, ganz oder teilweise verbieten oder beschränken.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Behörden aus eigenem Willen von diesen Bestimmungen gern Gebrauch machen werden. Sie werden der Bevölkerung solche Ausschankverbote nicht aufzwingen wollen. Hier erwächst der Partei und den Gewerkschaften die Aufgabe, den Arbeitern das Vernünftige und Zweckmäßige dieser Verbote klarzumachen, damit sie aus der Arbeiterbewegung selbst gefordert werden. Mit besonderem Nachdruck sind die Frauen auf diese Möglichkeiten hinzuweisen, da sie vermutlich Schnapsverbote an den Lohntagen sehr begrüßen würden.

Schnapsschulden sollen durch den § 31a des Gesetzes unmöglich gemacht werden:

> Forderungen eines Gast- oder Schankwirtes aus dem Ausschank von Branntwein können weder eingeklagt noch in sonstiger Weise geltend gemacht werden, wenn sie Personen gestundet worden sind, die dem Gast- oder Schankwirt eine frühere Schuld gleicher Art noch nicht bezahlt haben. Dasselbe gilt für Forderungen aus der Abgabe von Branntwein im Kleinhandel, sofern nicht die Lieferung mit Bezug auf den Geschäftsbetrieb des Empfängers erfolgt.
>
> Als Stundung im Sinne des Absatz 1 gilt nur die Befristung der Zahlung über den Zeitpunkt hinaus, in dem der Gast die Gast- oder Schankwirtschaft verläßt.
>
> Die Vorschrift des Absatz 1 findet auf Forderungen aus dem Ausschank in einer Gastwirtschaft an die zur Beherbergung aufgenommenen Gäste und auf Forderungen aus dem Ausschank von Branntwein, der üblicherweise als Zubehör zu Mahlzeiten verabfolgt wird, keine Anwendung.

Damit ist ein schwerer Schlag gegen das wiederholte Anschreiben von Schnapsschulden von einer Lohnperiode bis zur andern geführt. Sie brauchen nicht mehr bezahlt zu werden. Jeder Wirt dürfte sich nun hüten, Schnaps zu kreditieren. Vermutlich werden auch die meisten Wirte mit dieser Bestimmung sehr zufrieden sein, wenn sie sich erst eingelebt hat.

Von allgemeiner Bedeutung ist das Verbot, das Verabfolgen von Speisen in Gast- und Schankwirtschaften von der Bestellung von Getränken abhängig zu machen oder bei der Nichtbestellung von Getränken eine Erhöhung der Preise eintreten zu lassen. Ferner ist die Verabreichung von geistigen Getränken an Betrunkene verboten.

In das Konzessionsverfahren sind nach dem neuen Gesetz auch das Jugendamt, die Organisationen der Gastwirte und ihrer Angestellten, unter Umständen auch das Wohlfahrtsamt und gemeinnützige Vereine einzuschalten. Die Beteiligten werden dazu zweckmäßig die Ausführungsbestimmungen ihres Landes nachlesen, sollten sich aber jedenfalls sehr um die Konzessionserteilung kümmern.

Ob der die Schankerlaubnis nachsuchende Wirt auch als Arbeitgeber sowohl hinsichtlich Behandlung des Personals als durch Bereitstellung geeigneter Aufenthaltsräume den Anforderungen entspricht, werden von Fall zu Fall die Organisationen der Arbeitnehmer nachzuprüfen haben, denen das Gesetz entsprechende Handhaben gibt.

Die Polizeistunde wird wohl einstweilen im Wesentlichen bleiben wie sie ist, da die Fassung des Gesetzes alle Ausnahmen ermöglicht und nur sehr wenige Polizeipräsidenten die sozialpolitische und sozialhygienische Bedeutung der früheren Polizeistunde erkennen. Da aber die Polizeistunde erst nach Anhören sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer des Gaststättengewerbes festgesetzt werden soll, haben die Gastwirtsangestellten, die sehr unter der Nachtarbeit leiden, die Möglichkeit, sich für eine frühe Polizeistunde einzusetzen und die öffentliche Meinung anzurufen.

Das Gaststättengesetz bietet mehr Möglichkeiten als feste Bestimmungen. Es ist Sache aller Kräfte, die für Sozialhygiene und Sozialpolitik wirken, diese Möglichkeiten auszunutzen.

Wilhelm Sollmann.

ARBEITER-SPORT

Arbeitersportler — Verfassungsfeier

Die Sportler, Radfahrer und Motorradfahrer (Solidarität) treffen sich zum Gruppenstillauf und Korsofahrt Horst-Buer anläßlich der Verfassungsfeier:

Unterkartell Gelsenkirchen: 9 Uhr Gewerkschaftshaus. Daselbst umziehen.

9.15 Uhr: Abfahrt der Autos und Motorräder über Buer nach Horst. Fahrt der Radfahrer Gelsenkirchen-Horst.

Unterkartell Buer: 9.30 Uhr: Gewerkschaftshaus Buer. Umziehen und Abmarsch zum Rathaus und nach den Stellplätzen.

Ablauf der Gruppenstillauf-Stafette und Korsofahrt der Radfahrer und Motorradfahrer: 10.45 Uhr in Horst (Grenze Gladbeck).

11.15 Uhr: Kundgebung am Rathaus in Buer.

1. Rede eines Jugendgenossen;
2. Lied: „Wann wir schreiten Seit' an Seit';
3. Verlesung der Kundgebung des Regierungspräsidenten.

Größte Pünktlichkeit zu den Abfahr- und Abmarschzeiten ist erforderlich.

Frei Heil!

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege:
J. A.: Die technische Leitung.

Verfassungsfeiern in Buer

Sämtliche Arbeitersportler, Turner, Turnerinnen und Schwimmerinnen, Leichtathleten, Schwimmer und Fußballer und Radfahrer beteiligen sich geschlossen am Sonntag, dem 10. August, an der **Verfassungsfeier** in Buer.

Sämtliche Sportler und Radfahrer sammeln sich vormittags um 9.30 Uhr am **Volkshaus in Buer.** Von dort geschlossener Abmarsch zur Aufstellung der einzelnen Staffeln, alles erscheint im Sportdreß. Die Radfahrer fahren von Horst nach Buer eine Propagandafahrt und beteiligen sich dann auch an der Kundgebung.

Um 10 Uhr vormittags treffen sich auch die Spieler der Blasmusik des Reichsbanners und die Radfahrer am **Volkshaus, um an der Kundgebung** am Rathaus teilzunehmen.

Eine ganz besondere Einladung ergeht an sämtliche **Parteigenossen, Gewerkschaftsmitglieder und Kulturorganisationen,** an der Kundgebung teilzunehmen, um der diesjährigen Verfassungsfeier in Buer den rechten Rahmen zu geben im Sinne unserer sozialistischen Idee.

Darum nochmals an alle: **Keiner** darf sich am Sonntagmorgen entschuldigen.

J. A.: Das Arbeitersportkartell,
Unterkartell Buer.

Alle Helfer der Kinderfahrer nach Dortmund werden gebeten, die Sportkleider der Kinder wieder am Kartell abzuliefern.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität",
Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Sonntag, den 10. August, sammeln sich sämtliche Fahrer, die sich an dem Gruppenstillauf des Arbeitersportkartells anläßlich der Verfassungsfeier der Stadt Gelsenkirchen beteiligen wollen, am Gewerkschaftshaus, Essener Straße. Abfahrt: 9 Uhr vormittags.

Anzug: Sporthose und weißes Hemd, ohne Kopfbedeckung. Bundesabzeichen und Wimpel sind mitzuführen.

Nachmittags 5.30 Uhr findet unsere **Monatsversammlung** der Abteilung Gelsenkirchen im Lokale T. Serres, Bülowstr., statt. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Eingesandt

Warum Martin Roth die KPD. wählt

Nur noch wenige Wochen trennen uns von der bevorstehenden Reichstagswahl, die bekanntlich am 14. September stattfindet. Der alte Reichstag fand seine Auflösung, weil die Regierung Brüning versuchte, die Reichsfinanzen auf Kosten der wirtschaftlich Schwachen in Ordnung zu bringen. Das wurde durch die sozialdemokratischen Abgeordneten vereitelt. Fast alle Parteien haben die Wahlvorbereitungen begonnen, um bei der kommenden Wahl möglichst gut abzuschneiden. Den Funktionären fällt die **Hauptaufgabe** zu. Denn sie haben die Wählermassen aufzurütteln und aufzuklären, was oft recht schwierig ist, ja, sogar unmöglich ist, Es ist mir schon passiert, daß eine Frau, die ich mit einem Flugblatt der SPD. bedachte und ihr dabei sagte, sie müsse als Frau eines Arbeiters der SPD. die Stimme geben, mir zur Antwort gab: „Eine echte christliche Frau wählt kommunistisch." Als ich dann noch länger mit ihr redete, kam es heraus, daß sie den Unterschied zwischen **Kommunion** (ein Religionsakt der katholischen Kirche) und **Kommunisten** nicht kannte. Ein ander Mal sprach ich mit einem Wähler über Parteien, da sagte er mir, daß er KPD. wähle. Auf meine Frage, warum, bekam ich zur Antwort, weil die **Kommunisten für Musik wären.** Auch hier hatte der Wähler **Kommunisten mit Komponisten** verwechselt. Bei solchen Menschen empfindet man Mitleid, aber anders ist es, wenn man es mit Leuten zu tun hat, die lange Jahre gewerkschaftlich organisiert sind, wie es bei **Martin Roth** der Fall ist.

Martin Roth unterhielt sich längere Zeit mit zwei Mitgliedern der SPD., und nachdem er, wie üblich, über die Gewerkschaftsbonzen geschimpft und hergezogen hatte, sagte er:

„Ich wähle die KPD., weil ich von dieser Partei nichts zu erwarten und zu hoffen habe."

Das ist wirklich ein Wähler, auf den die KPD. stolz sein kann. **August Bastek** glaubte wenigstens noch, daß durch die KPD. die Verelendung der Massen ein Ende finden und die Weltrevolution herbeigeführt werde, aber **Martin Roth** weiß genau, daß die KPD. nichts zu leisten imstande ist und wählt sie doch.

Den Feind, den wir am tiefsten hassen,
Das ist der Unverstand der Massen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille". Ludwig Leyvoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Unterhaltung und Wissen

Die Vorstellung vom alten römischen Weltreich

Alles dreht sich ums Militär!

Faschistischer Grössenwahn

Wer heute durch Italien fährt, der fällt von einem Staunen ins andere: man sieht nur Himmel und Soldaten! Der verflossene preußische Militarismus ist ein Weisenknabe gegen den faschistischen im heutigen Italien. Alles dreht sich dort ums Militär. Das ganze Land ist wie ein einziger Kasernenhof. Die Soldatenspielerei findet ihren Höhepunkt in der italienischen Kolonie von Tripolis. Dort herrscht geradezu der militärische Koller. Dem militaristischen Größenwahn liegt ein leicht erkennbarer Zusammenhang zugrunde. Einmal ist die militärische Spitze deutlich gegen Frankreich gerichtet. Italien will die Vorherrschaft Frankreichs im Mittelmeer brechen und selber an seine Stelle treten. Zum anderen will man der einheimischen Bevölkerung die italienische Macht zeigen, die bisher in Nordafrika angesichts des unbeugsamen Freiheitsdranges der Beduinenstämme immer auf sehr wackligen Füßen gestanden hat.

In den Tagen unseres Aufenthaltes in Tripolis spielte der Faschismus noch einen besonderen Trumpf aus.

Er hatte eine große Ausstellung inszeniert, die mit Macht und Pomp die Herrlichkeit des faschistischen Italiens zur Schau stellen sollte. Die Vorstellung vom alten römischen Weltreich läßt den Italienern keine Ruhe und spielt in der faschistischen Ideologie eine große Rolle. Daher prangte auch über dem Ausstellungsgebäude in goldroten und riesengroßen Buchstaben nicht der Name Italia, sondern Roma.

Solche Kolonialausstellungen können durchaus etwas Gutes an sich haben, dann nämlich, wenn sie Brücken bilden zwischen Völkern und Rassen im Sinne des Menschheitsgedankens, den das Christentum und — der Sozialismus predigen. Sie sind jedoch entschieden vom Uebel, wenn ihr geistiges Antlitz durch den Zug von Gewalt und Bedrückung entstellt wird, wenn sie einer ins Lächerliche gehenden Verherrlichung des eigenen Volkstums dienen, und wenn, um dieses Ziel zu erreichen,

selbst nicht vor Irreführungen zurückgeschreckt wird.

Die faschistische Ausstellung in Tripolis war von solchem Verdacht und Vorwurf nicht freizusprechen. In dem ersten Pavillon, mit dem man den Rundgang bzw. die Besichtigung eröffnete, wurden uns zwei höchst merkwürdige, plastisch gearbeitete Landkarten vor Augen geführt. Auf der einen Karte sehen wir das Mittelmeer und seine angrenzenden Reiche. Eine herausgehobene Linie zeigt uns, daß alle Länder des Mittelmeerkreises unter einer bestimmten Oberhoheit stehen: unter der römischen! Es ist dies nämlich die Landkarte des alten römischen Reiches, die uns dort im ersten Pavillon vor Augen geführt wird. Ob nicht vielleicht in den Eingeborenen, die die geschichtlichen Zusammenhänge nicht kennen und die italienische Sprache nicht verstehen, überhaupt nicht lesen können, der falsche Eindruck erzeugt wird (erzeugt werden soll?):

Seht, das alles gehört dem römischen Faschismus! Wie unangreifbar stark steht er da! Alle Länder des Mittelmeeres sind ihm untertan!

Aber noch größer wird unser Erstaunen, als wir auf der anderen Seite die zweite Karte betrachten. Es ist dies, wie wir sogleich erkennen, eine Weltkarte, und ebenso rasch erkennen wir, daß fast die halbe Welt unter einer bestimmten Herrschaft, unter der römischen Herrschaft steht. Das Rätsel löst sich so, daß hier auf der zweiten Karte dem Beschauer der Machtbereich der — römischen Kirche vor Augen geführt wird. Ob aber nicht vielleicht in dem Bewußtsein der Eingeborenen, die nicht wissen, was eine römische Kirche ist, eine unheilvolle (oder gewollte?) Verwechslung entsteht? Sie sehen, wie Rom das Zentrum der halben Welt bildet. Von Rom laufen auf der Karte dicke Striche schier über den ganzen Erdball hinüber. Der landläufige Araber bekommt also einen mächtigen Eindruck von der imponierenden Größe Roms und kehrt verschüchtert mit dem Glauben: dem römischen Faschismus gehört die halbe Welt! heim.

Noch ein anderes wollen wir herausheben, um das ungeistige Antlitz dieser Ausstellung zu kennzeichnen.

In einem Ausstellungsraum drängen sich die Menschen in hellen Haufen zusammen. Dort wurde gespielt. Es mag dahingestellt bleiben, ob zwischen Faschismus und Roulettespiel eine innere Verwandtschaft besteht. Die Kugel tanzt wie blind und besessen, und man wird auch vom Faschismus nicht sagen können, daß er einen offenen Blick für die weiten Zusammenhänge des Lebens besitzt. Auf alle Fälle ist es keine volkserzieherische Großtat, den einheimischen Arabern in wildem Glücksspiel die letzten Groschen aus der Tasche zu ziehen. Eine solche Aufpeitschung der Spielleidenschaft ist schwer in Einklang zu bringen mit den Kulturbestrebungen und Erziehungsidealen, von denen dann und wann der Faschismus so wortreich zu reden weiß.

Mag jedes Volk so schlafen, wie es sich bettet! Keinen Augenblick darf es jedoch übersehen werden, daß in unseren Tagen der Faschismus eine internationale Gefahr geworden ist.

Und das ist das Traurige, daß er nichts von der Gewalt des Geistes an sich hat, sondern lediglich vom Geiste der Gewalt lebt und die primitive Sprache der Fäuste, der Gewehre und Kanonen spricht. So muß es dahin kommen, daß er sich selbst übersteigert und zum Größenwahn ausartet. Niemals kann Friede sein auf Erden, solange irgendwo in der Welt der Faschismus am Ruder ist, einfach darum, weil er jede andere Meinung und jedes fremde Volkstum brutal unterdrückt und des Glaubens lebt, daß nur am eigenen Wesen die Welt genesen wird.

Als ich in der Ausstellung dem Roulettespiel zuschaute, sah ich die Kugel rollen und fallen. Aber einmal sprang sie aus der Bahn und zerschellte. Ob nicht auch der Faschismus so einmal ausspielen und zerschellen wird? Ob dann nicht in den menschlichen Irrungen und Wirrungen Vernunft und Güte siegen und zum Durchbruch kommen werden? Wir glauben daran und wollen alles tun, um solcher Zukunft die Bahn zu bereiten.

Dr. Paul Piechowski.

Neue Katakomben entdeckt

Durch den zufälligen Einsturz eines Schachtes bei San Lorenzo wurde eine neue Gruppe christlicher Katakomben entdeckt. Die päpstliche archäologische Kommission hat sofort Nachforschungen anstellen lassen, die interessante Ergebnisse gezeitigt haben. Die unterirdischen Gänge stammen aus zwei Epochen. Die ältesten reichen bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts zurück. In den Grabnischen fand man allerlei Gegenstände aus Elfenbein und Kupfer, auch schwarze Perlen. Die meisten Gaben befanden sich in den Kindergräbern. Hier lagen kleine, zierliche kupferne Glocken, Armbänder, Ringe, Münzen und Vasen. Außerordentlich interessant sind die Inschriften auf den Marmortafeln. In den Katakomben wurden sechs gut erhaltene Sarkophage entdeckt.

Sehr wahrscheinlich

Der Papa bringt für Hildchen eine Tafel Schokolade mit. „Du bist aber brav, Papa!" jubelt die Kleine. „Wie du klein warst, bist du sicher mal ein kleines Mädchen gewesen."

Religionsgespräch

Robert Budzinskis Roman „Kehr' um", im „Bücherkreis" erschienen (Preis Mk. 4,80, für Mitglieder Sonderpreis bedeutet eine glänzende Satire auf kapitalistische Welt und Weltanschauung. Die folgende Szene, die wir mit Genehmigung des „Bücherkreises" (Berlin SW 61) veröffentlichen, gibt eine Probe von dem beißenden Humor des Verfassers.

Am nächsten Tag auf dem Heimweg von der Arbeit traf er wie zufällig den Ortspfarrer.

„Wohl landfremd hier?" hörte er sich ansprechen, im ruhigsten Baßton.

Xaver Schmid hatte heute von seiner Stimme nicht Gebrauch machen können wegen mangelnder Gelegenheit, so kam ihm diese Anknüpfung recht. Er bejahte recht entgegenkommend die Anfrage und ging mit dem Geistlichen zusammen.

„Aber in unserer allerheiligsten Kirche ist man ja überall zu Hause", hörte er weiter.

Er war nun im ersten Augenblick verblüfft, besann sich aber gleich, daß ein Pfarrer zu einem Arbeiter sprach.

Der Priester sah ihn verwundert forschend an, fragte ihn nach seinem Namen, ohne den eignen zu nennen, und forderte ihn auf, bald die Segnungen der Kirche zu begehren.

Wie die geistlichen Augen auf dem Gesicht es andern ruhten, empfand Xaver: Ganz wie beim Kantinenmädchen, diese Augen, sie wollen etwas von dir.

„Bisher habe ich die Segnungen der Arbeit empfunden", sagte er, und — auf des Pfarrers aufhorchende Miene hin, — weiter: „Dann die Segnungen der Bergwelt hier."

„Ja, wie denn?" tat der Geistliche.

„Zum Beispiel der Ifen dort ist doch von herrlichen Formen, dann der Widderstein im blendenden Weißblau über Smaragdgrün zu schwarzblauen Tinten."

Er merkte aber gleich, daß er aus der Rolle gefallen war.

Der Pfarrer: „Ja, das ist wohl gut und schön, doch irdisch und natürlich, daher fehlerhaft und vergänglich."

„Von Gott geschaffen, dachte ich, daher göttlich!"

„Gewiß zu unserer Freude, aber unser Seelenheil liegt in der anderen Welt, wo keine Unvollkommenheit mehr ist und Vergänglichkeit."

„Kein Reichtum und keine Armut?"

„Nein, beides nicht."

„Keine Knechte, keine Herren?"

„Nein, kein Dienen, kein Herrschen mehr!"

„Kein Arbeiten und Nichtstun?"

„Nein, kein Entbehren mehr, kein Prassen."

„Kein Uebermut der Mächtigen, keine Menschenentwürdigung, kein Krieg, keine Krankheit, nicht Geld, Zinsen, Hypotheken, Banken, Kerker, Freudenhäuser, Gerichtsvollzieher, Arbeitslose, Schieber, Herrscher mehr?"

„Nein, sondern Glückseligkeit und Frieden."

„Gleichheit aller, Brüderlichkeit, Freiheit, Gesundheit?"

„Ewige Wonnen und Seligkeit, ein Reich, ein Gottesreich, ja, so soll es werden!"

„So wird es werden auf Erden!"

„Im Himmel, Mann, im Himmel!"

„Auf Erden, Herr, auf Erden!"

„Im Jenseits, wenn Gott der Herr uns ruft!"

„Im Diesseits, wenn der Sozialismus siegt!"

„Gott, der Vater, hört Sie, Gott, Ihr Vater, wird Sie strafen!"

„Nein, wenn er ein guter und verständiger Vater ist, so wird er sich freuen, wenn seine Kinder anfangen selbständig zu werden."

Der Pfarrer trat einen Schritt zur Seite, betrachtete nochmals eindringend seinen Mann, lächelte dann verbindlich und führte das Gespräch vorsichtig weiter, so weit, daß sie beide zuletzt einer Meinung waren.

Schon am nächsten Tag gegen Abend wurde er aus der Arbeit entlassen, die Kollegen lachten hinter ihm drein.



Nachdruck verboten. (10. Fortsetzung.)

Von ihr fortgerissen, mußte er mit. Er wäre viel lieber noch sitzen geblieben, das besonnte Flußtal, die stillen Weinberge vor sich und hinter sich den noch stilleren Kirchhof. Aber wenn sie jetzt doch nur Veilchen im Kopf hatte! Und nicht einmal Hand in Hand ging sie mit ihm nun hinab durch den Buchenwald, sie suchte bald rechts, bald links vom Weg oder sie war ihm voraus. Langsam folgte er.

Kaspar Dreis fühlte eine große Enttäuschung. Als sie ihn durch ihren Bruder, den Peter, hatte wissen lassen, daß sie am Sonntagmittag nach dem Kirchhof auf den Klosterberg ginge, hatte er gehofft. Man bestellt doch keinen, um sich mit ihm nur Mosel und Weinberge zu besehen. Andere Mädchen waren ganz anders, bei denen hätte er nicht so zu warten gebraucht. Aber gerade die Maria, die Maria allein wollte er. Ob Simon Bremm sie ihm wohl zur Frau geben würde, wenn er den fragte? Der war sehr stolz auf seine Maria. Konnte er das nicht auch sein? Gab es eine Schönere? Und — ach! — eine Sittsamere? Kaspar fühlte sich plötzlich ganz klein: was konnte er ihr denn bieten? Sie waren ihrer drei Brüder, und der Vater lebte auch noch; es war wohl ein schöner Weinberg, den sie hatten — gute Lage —, aber verdient man denn groß beim Weinbau? Wenn sie nicht noch die Fischerei hätten in der Mosel, so wäre selten Bargeld im Hause gewesen. Aber wenn Simon Bremm ihm die Tochter versprach, würde er es noch anders machen. Er würde tagsüber an der Bahn arbeiten, beim Straßenbau, im Steinbruch, ganz gleich wo, wenn es nur gut zu verdienen gab, und nur nach Feierabend im Weinberg. Ach, wenn die Maria wollte! Aber daß er nicht wußte, ob sie wollte, das quälte ihn.

„Riech emal!" Maria kam eben von unten der Wiese ihm entgegengelaufen. Ihre Augen strahlten ihn an; sie hielt ihm ein paar Veilchen unter die Nase.

Er hielt ihre Hand fest: „Liebe Maria!" Er gab dem „liebe" einen besonderen Nachdruck.

Sie ließ ihm vertraulich ihre Hand. Aber dann wurde sie rot: warum guckte er sie so sonderbar an? Hatte sie etwas an sich?

Er setzte zum Sprechen an und stockte doch wieder; er war aufgeregt.

Da entzog sie ihm sanft ihre Hand: was wollte er denn? Sie wurde plötzlich unsicher.

„Maria," sagte er zärtlich — es verschlug ihm fast den Atem — „wenn ich deinen Vater nu fragen würd' und er sagte „ja", heiratste mich dann?"

Sie hätte am liebsten hell gelacht — was fiel dem Kaspar nur ein? — aber das traute sie sich doch nicht, er war so ernsthaft.

„Maria, ja?" Er drängte.

Oh, was sollte sie antworten?! Sie war in großer Verlegenheit; einfach „nein" sagen konnte sie nicht, sie wollte ihn doch nicht kränken. Sie hing den Kopf, fast kläglich kam es heraus: „Ich bin noch so jung!" Und dann, wie getrieben von einem Impuls, dessen sie sich selber nicht bewußt war und dessen Grund sie nicht kannte, streckte sie plötzlich beide Arme aus nach dem ahnungsvoll Sichdehnen der Wiese, nach dem Lauf des eilenden Wassers, nach dem emporsteigenden Warmenberg drüben, auf dem der Himmel zu ruhen schien, und fast ungestüm stieß sie heraus: „Ich will doch leben! Ich muß leben — ach, laß mich noch!" Und eilends lief sie fort.

Er stand bestürzt: war das ihre ganze Antwort? Wieder verstand sie ihn nicht oder wollte ihn nicht verstehen. Niedergeschlagen ging er ihr nach. Stumm sah er zu, wie sie weiter nach Veilchen suchte. Erste bleichgelbe Himmelsschlüssel fand sie schon auf der Wiese und mitten in braunmoderndem Buchenlaub die weißen Sterne der Anemonen. So glücklich schien sie darüber, daß er das, was er eigentlich sagen wollte — er ließ sich nicht länger mehr an der Nase ziehen — nicht sagte.

Mit einem Sträußchen kam sie dann zu ihm zurück. Als habe er sie gar nicht so etwas Ernsthaftes gefragt und sie ihm nicht so darauf geantwortet, lachte sie ihn vergnügt an.

Aber er lachte nicht, er machte ein finsteres Gesicht.

Da legte sie beide Hände, in ihnen das Sträußchen haltend, wie betend zusammen, legte sie so an seine Brust und sah ihm von unten her in die gesenkten Augen: „Kaspar, bist du mir bös?"

Er schüttelte „nein" — was sollte er ihr wohl sagen?

Da stieß sie einen jubelnden Ruf aus: „Wat is et so schön auf der Welt! Wat bin ich so froh, daß ich leb!" Und faßte seine Hand und ließ die nicht mehr los.

Hand in Hand gingen sie so; die, welche ihnen vorm Dorf begegneten, hielten sie für ein Liebespaar. Und sie waren es doch nicht.

Fünftes Kapitel.

In den Weinbergen waren die Arbeiten, die dem Frühling voraufgehen, beendet. Simon Bremm mußte jetzt auf sein Feld. Das lag, seinem Weinberg gerade entgegengesetzt, weit draußen vorm anderen Ende des Dorfes, da, wo das Ufer ein wenig mehr ausholt und den Portenern so Raum läßt für die Streifen ihrer Aecker und Gärten und für die Obstbäume längs der Chaussee. Früher hatte Bremm sich einen ständigen Knecht gehalten und auch für die Frau eine Magd im Haus; das konnte man sich jetzt nicht mehr leisten, aber wenn sie alle mit anfaßten, ging es auch ohne bezahlte Hilfe. Es mußte gehen. Und der Acker mußte eben bescheiden sein, sich begnügen mit dem, was der Weinberg übrig läßt an Kraft und Dünger und Zeit und Liebe.

An der ganzen Mosel blühten die breitgeästeten Bäume der süßen Kirschen, vom Berge gesehen ein ganzes Meer gerundeter Wipfel, schneeig weiß hingelagerten Wolken vergleichbar. Im Buchenwald jubilierte unablässig der Fink. Die Wiese unterm Klosterberg, dem Dorf gegenüber, zeigte sich bunt: Dotterblumen und Knabenkraut, Himmelschlüssel und Wiesenschaum. Wie lange noch und tiefblaue Akelei schoß auf im höher werdenden Gras, und im noch von erhaltenem Gemäuer umstandenen Schiff der alten Klosterkirche kletterten blühende Ranken des duftenden Rosenbusches, auf den einst Jungfrau Maria die Windeln des Jesuskindleins gehängt.

Maria Bremm pflückte nicht Blumen mehr auf der glücklichen Wiese; seit Ostern war sie fort in der Kreisstadt. So ungern Bremm sie hatte ziehen lassen — er empfand es wie demütigend: die Tochter eines Winzers, seine Tochter, im Dienst! — so sah er es doch ein, es war jetzt eine neue, eine ganz andere Zeit, wenn auch keine bessere. Der Winter war für all die Arbeit des Winzers zu kurz, zu lang aber für einen, der viele Mäuler satt zu machen hat; es war nötig, daß die Maria sich etwas verdiente. Woher kam es nur, daß man in allem so knapp war? Man hatte jetzt doch wieder richtiges Geld. Aber was vordem tausend Milliarden gewesen waren, das war jetzt nur eine einzige lumpige Mark. Bremm wunderte sich, wie seine Anna es fertig gebracht hatte, sie alle so leidlich durch den Winter zu bringen, in dem man doch so viel mehr Hunger hat als zu anderer Zeit. Im heißen Sommer mag man kaum essen, aber jetzt knurrte der Magen noch manchesmal, wenn man schon längst im Bett lag. Gott sei Dank, die Kinder verschliefen's! —

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die Kapital- und Steuerflucht

Interessante Feststellungen auf der Tagung der Friedrich-List-Gesellschaft. – Der Aermste darf nicht sagen was er weiß!"

Die Kapital- und Steuerflucht bildete den Verhandlungsgegenstand einer Konferenz der Friedrich-List-Gesellschaft, die vom 26. bis 28. Oktober 1929 in Eilsen stattfand. An dieser Konferenz nahmen über hundert Vertreter der Wissenschaft, der Finanzverwaltung, der Unternehmerverbände und der Parteien teil, darunter auch einige bekannte Sozialdemokraten und Gewerkschaftler. Wir geben, nach einem Artikel Ströbels, hier das Wesentliche von dem wieder, was von bürgerlicher Seite dort über die Kapitalflucht gesagt worden ist.

Da ist zunächst beachtlich, was der ehemalige Bankdirektor und verflossene Finanzminister Dernburg über die Kapitalflucht sagte. Er machte eine Unterscheidung zwischen Kapitalexport und Kapitalflucht. Es sei „eine große Neigung eingetreten, Wertpapiere in Länder zu legen, bei denen sichere Verhältnisse vorausgesetzt werden". Dabei könne man aber nicht von einer absichtlichen Steuerflucht reden, denn jeder „ordentliche" Steuerzahler werde diese Papiere in seine Steuererklärung einschließen. Als ob solch' „ordentliche" Steuerzahler bei uns nicht zu den Raritäten gehörten!

Dernburg rechnete ferner die große Anzahl von deutschen Auslandsanlagen gleichfalls nicht zu dem aus steuerlichen oder aus Sicherheitsgründen geflüchteten deutschen Kapital. Die deutschen Unternehmungen im Ausland, meinte er vielmehr, die durch den Krieg verloren gegangen seien, mußten eben wieder aufgebaut werden. Zum Bau von Docks, kostspieligen Warenlagerhäusern usw. gehöre aber ein starker Kapitalexport. Immerhin gab Dernburg zu, daß diese deutschen Geschäftsniederlassungen im Ausland zur Kapital- und Steuerflucht mißbraucht werden. Es habe nämlich in erheblichem Umfange die Methode Platz gegriffen,

„mit Hilfe dieser Niederlassungen die Importe nach Deutschland draußen billig einzukaufen und hoch hierher (nach Deutschland) zu fakturieren und umgekehrt die deutsche Ware billig ins Ausland an die Niederlassung zu fakturieren, um dort den Ueberpreis einzukassieren. Dadurch kommt eine Kapitalansammlung im Ausland zustande, die erheblich ist und die sich der deutschen Steuer restlos entzieht."

Dernburg unterstreicht noch ausdrücklich, daß dadurch sich eine „Verzerrung für die deutsche Handels- und Zahlungsbilanz" ergibt. Die Lage ist für die deutsche Wirtschaft günstiger, als auf Grund der Handelsbilanz zu schließen ist, denn:

„die Dinge gehen eben billiger heraus, als sie tatsächlich für die deutsche Wirtschaft einstehen, und sie kommen teurer herein, als sie tatsächlich bezahlt worden sind."

Schließlich schilderte Dernburg die „direkte" Kapitalflucht. Nach seiner Feststellung beruhe folgender schon von der Presse erwähnte Vorgang auf Wahrheit:

„Ein Grundbesitzer hatte einen Erlös von 5 Millionen Mark für städtische Terrains. Er rechnete auf eine Rente von 300 000 Mark mit 150 000 oder 160 000 Mark Steuerbelastung. Er hat sich von dem Kanton Basel eine Offerte machen lassen, was dort von ihm verlangt würde, und er hat die Antwort bekommen, daß man mit 40 000 Franken = 32 000 Mark dort wohl zufrieden sein würde. Resultat? Dieser Mann ist mit seinen 5 Millionen dorthin gegangen. Nun möchte er auch sehr gern wieder einmal in Deutschland sein, ohne den Häschern des Herrn Statssekretärs Popitz in die Hände zu fallen. Da hat er sich denn an das deutsche Finanzministerium gewendet und hat gesagt: Wenn ihr mir gestattet, jedes Jahr über die gesetzliche Zeit hinaus in Deutschland zu verbleiben, dann werde ich euch mit 40 000 Mark pro Jahr bezahlen. Er hat also den Versuch gemacht, mit 50 Prozent zu akkordieren."

Und Dernburg fuhr fort:

„Es gibt eine ganze Reihe von Leuten, die ihren Wohnsitz oder ihre Kapitalien unter Decknamen nach dem Ausland verschoben haben, um dieses Geld als Darlehen, also steuerfrei, in ihren Betrieben in Deutschland arbeiten zu lassen".

Kundige behaupteten ja längst, daß ein großer, wenn nicht der größte Teil der berühmten deutschen Auslandsanleihen aus steuerflüchtigem deutschen Kapital bestehe!

In sehr interessanter Weise ergänzte Professor Salin (Basel), auch ein gutbürgerlicher Gelehrter, die Ausführungen Dernburgs. Er bedauerte, daß gerade die Kenner der wirklichen Verhältnisse ihre Erfahrungen nicht in vollem Umfange verwerten könnten. „Es geht mir und anderen hierbei kaum anders wie gestern Staatssekretär Popitz bei seinen Ausführungen, die häufig das Bedauern aufkommen ließen: Der Aermste darf nicht sagen, was er weiß. Steuer- und Bankgeheimnis deckten die Kapital- und Steuerflucht. Wenn ein Nichtbankier darüber spreche, so nur deshalb, weil ihm gegenüber das Bankgeheimnis nicht mit voller Strenge eingehalten sei.

Nach den „Auskünften aus Neutralien" sei 1924 in erheblichem Umfang verschlepptes deutsches Kapital nach Deutschland zurückgeflossen, ein Prozeß, der sich 1925 fortgesetzt zu haben scheine. Im Jahre 1926 habe dann die deutsche Kapitalabwanderung wieder eingesetzt, wenn auch noch in bescheidenem Maße. „Dagegen hat in den Jahren 1927, 1928 und 1929 die Kapitalabwanderung ein Ausmaß erreicht, das ich auf Grund verschiedenster Angaben auf mindestens 1 Milliarde und höchstens auf 2 Milliarden RM. im Jahre schätze. Wahrscheinlich liegt die tatsächliche Summe näher an der höheren als an der niedrigeren Ziffer . . ." Und diese Kapitalabwanderung erstreckt sich sowohl auf die Großkapitalisten, als auf die Bauern und Handwerker. Der Beweggrund sei keineswegs nur Steuerflucht, sondern das Gefühl der Unsicherheit. Man erinnere sich noch zu gut der Inflation. Vielleicht auch hätten die aufgeregten Aeußerungen eines Teiles der deutschen Presse die Befürchtung einer neuen Inflation hervorgerufen.

Natürlich: wenn die Hitler- und Hugenberg-Presse unausgesetzt gegen das Reparationsabkommen, gegen den Versailler Vertrag, den Völkerbund und die Demokratie Sturm läuft, woher soll dann das Vertrauen zur deutschen Republik und zur deutschen Währung kommen!

Ist es da nicht allerhöchste Zeit, daß die Volksmassen bei der Wahl dafür sorgen, daß dieser Kapital- und Steuerflucht durch energischste Maßnahmen ein Ende gemacht wird?

Zur Lage in Metall-Nordwest

entnehmen wir einer Meldung aus Metallarbeiterkreisen:

Der Deutsche Metallarbeiterverband konnte das geringe Ergebnis der in Essen stattgefundenen Verhandlungen nicht annehmen, wurde doch dadurch nur erreicht, daß von den über 300 000 Beschäftigten in der Nordwestgruppe höchstenfalls für 2000 Personen eine Arbeitszeitverkürzung eintrat. Ueber 60 000 Personen müssen auch nach diesen Vereinbarungen noch 57 Stunden arbeiten, während der DMV. die ganz berechtigte Forderung erhob, allgemein in Nordwest die 48-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich durchzuführen.

In einer Zeit, wo Kurzarbeit und Feierschichten an der Tagesordnung sind, ist es geradezu wahnsinnig gehandelt, eine Arbeitszeit von wöchentlich 57 Stunden aufrecht zu erhalten. Deshalb konnte sich der DMV. auch nicht dazu bewegen lassen, dem Beispiel der Christen und Hirsche zu folgen, woraus ganz von selbst resultieren mußte, daß er das Arbeitszeitabkommen kündigte. Selbstverständlich ist die Situation durch das Verhalten der Organisationen, die sich auf den Standpunkt der Unternehmer stellen, nicht besonders günstig. Immerhin dürfte jedoch der Schlichter sich den Einwendungen des DMV. nicht ganz entziehen können, muß er doch bei den heutigen Notverhältnissen unbedingt anerkennen, daß die Forderung nach einer Arbeitszeitverkürzung mit vollem Lohnausgleich berechtigt ist.

Der Arbeitgeberverband macht nun den Versuch, das Verhalten des DMV. als unzulässig hinzustellen. Die Forderung des DMV. für generelle Einführung der 48-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich aber könne nicht Gegenstand des Schlichtungsverfahrens sein, da das Lohnabkommen weder vom DMV. noch von einer Tarifpartei gekündigt wurde.

Zu dieser Aeußerung des Arbeitgeberverbandes ist vom Standpunkt des DMV. aus zu sagen, daß in Hunderten von Fällen ohne Kündigung des Lohnabkommens bei Arbeitszeitverkürzungen durch Schlichtungsverhandlungen ein Lohnausgleich erwirkt wurde. In solchen Fällen wurde der Lohnausgleich eben als eine mit der Arbeitszeitverkürzung zusammenhängende Maßnahme betrachtet, was auch der Schlichter bei der jüngsten Stellungnahme des DMV. hinsichtlich der Kündigung des Arbeitszeitabkommens berücksichtigen muß.

Siebzigtausend arbeitslose deutsche Landarbeiter

aber 130 000 polnische Wanderarbeiter

Siebzigtausend deutsche Landarbeiter waren bereits im Juni arbeitslos. Ihre Arbeitslosigkeit hat auch im Juli keine Milderung erfahren, denn die jüngsten Berichte der Reichsanstalt heben ausdrücklich hervor, daß die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften trotz der Erntearbeit verhältnismäßig schwach ist. Woher diese auffallende Erscheinung? Geht auch die Landwirtschaft mehr zur Verwendung von Maschinen über? An sich wäre das denkbar. Allein die Finanzschwierigkeiten der Landwirtschaft sprechen doch eher dafür, daß wenigstens zur Zeit keine größeren Ankäufe landwirtschaftlicher Maschinen erfolgen.

Wie dem aber auch sein mag: die Tatsache einer riesigen Arbeitslosigkeit unter den deutschen Landarbeitern besteht. Dieser Tatsache muß Rechnung getragen werden. Es muß, wie der Deutsche Landarbeiterverband fordert, eine weitgehende Beschränkung der Beschäftigung ausländischer Wanderarbeiter eintreten. Wenn diese Forderung von den Agrariern als ein Ausfluß von Nationalitätenhaß eingestellt wird, kann man darüber nur lächeln. Die Großagrarier, die sonst von Patriotismus triefen, werden plötzlich Kosmopoliten, wenn es an ihren Geldbeutel geht. Deutschland muß zunächst an seine eigenen Arbeitslosen denken. Es geht nicht an, in der deutschen Landwirtschaft rund 130 000 ausländische Landarbeiter zu beschäftigen — zugelassen ist nur ein Kontingent von 109 000, dazu kommen aber noch Leute ohne Befreiungsschein — wenn mehr als 70 000 deutsche Landarbeiter arbeitslos sind.

Die Reichsregierung verhandelt mit dem Reichsverband der deutschen Industrie

Das Reichsarbeitsministerium war nicht vertreten

Am Montag abend fand zwischen der Reichsregierung und dem Reichsverband der deutschen Industrie eine Aussprache über die Wirtschaftslage, vor allem über die Preisfrage, statt. Die Aussprache war vom Reichsverband erbeten worden. Das Reichsarbeitsministerium war bezeichnenderweise an der Aussprache nicht beteiligt. Gehört jetzt nach Auffassung des Kabinetts die Preis- und Lohnfrage nicht mehr zusammen? Erfolgte die Ausschaltung des Arbeitsministeriums absichtlich, weil es der Reichsverband so wollte?

Aussperrung der graphischen Arbeiter in Oesterreich?

In Oesterreich ist das graphische Gewerbe von einer Aussperrung bedroht. Die Unternehmer haben einem großen Teil der graphischen Arbeiter zum 9. August gekündigt. Außerhalb Wiens ist auch den Zeitungsarbeitern gekündigt worden, während in Wien die Arbeiter der Tageszeitungen bisher von einer Kündigung verschont blieben.

Die Vorstände-Konferenz der freien Gewerkschaften hat am Donnerstag beschlossen, die graphischen Arbeiter bei der Durchführung des ihnen leichtfertig aufgezwungenen Kampfes mit solidarischer Hilfe wirksam zu unterstützen.

Der Bundesausschuß des ADGB.

nahm am Freitag zu den durch die bevorstehenden Reichstagswahlen notwendig gewordenen Maßnahmen Stellung. Die Aussprache ergab eine völlige Uebereinstimmung des Ausschusses mit den Vorschlägen des Bundesvorstandes. Die Verhandlungen leitete Leipart, der Vorsitzende des Bundes — zum ersten Mal seit seinem Unfall.

Auch in der bürgerlichen linksstehenden Presse wird die von der Regierung Brüning angeordnete „Sanierung" der Arbeitslosenversicherung keineswegs bedenkenlos hingenommen. So schreibt die Frankfurter Zeitung im Anschluß an die Bestimmung, wonach künftig ein evtl. entstehender Mehrbedarf der Reichsanstalt nur noch zur Hälfte als Reichslast zugelassen wird, daß eine weitere Leistungskürzung als Ausweichmöglichkeit auf Grund dieser Bestimmung unmöglich in Frage kommen könne; denn die Sätze der Arbeitslosenunterstützung seien jetzt bereits tatsächlich so niedrig, daß man nicht mehr weiter heruntergehen könne. Man müsse sich vor Augen halten, daß die unterste Lohnklasse nach 52-wöchiger Anwartschaft 6 Mark wöchentlich als Hauptunterstützung empfange und die oberste Lohnklasse, d. h. Menschen mit einem Monatseinkommen von 500 bis 700 Mark nur noch eine Wochenunterstützung von 22,05 Mark, wozu dann noch bei Verheirateten die geringen Familienzuschläge zwischen 40 Pfennig und 2,15 Mark kämen.

Was hier die Frankfurter Zeitung als unüberschreitbare Grenze skizziert, muß im Ernstfall, wenn die hier in Frage kommende Bestimmung der Notverordnung in Kraft bleibt, überschritten werden. Bei der Regierung Brüning rechnet man auch damit; denn sonst brauchten sich ihre Presseorgane nicht zu beeilen, schon jetzt die Schuld für weitere Verschlechterungen der Arbeitslosenunterstützung den Sozialdemokraten in die Schuhe zu schieben. Die Pressetrabanten Brünings besitzen die Keckheit, zu erklären, die Arbeitslosen müßten sich, wenn er eines Tages infolge der Kürzung der Hilfspflicht des Reiches zwangsläufig zur Kürzung einzelner Leistungen der Versicherung komme, sich bei der früheren sozialistischen Regierung Müller-Hilferding bedanken. Die tapferen Helden der Frontkämpferregierung wollen für ihren Raub an den Arbeitslosen nicht gerade stehen. Sie suchen nach Sündenböcken.

Die Herrschaften, die, gestützt auf christliche Grundsätze, Deutschland von der Verderbnis retten wollen, bringen es auch fertig, für viele jugendliche Arbeitslose die Unterstützung zu beseitigen. Gerade für die jugendlichen Menschen ist die Wegnahme der Unterstützung im Falle von Arbeitslosigkeit überaus gefährlich. In vielen Fällen läßt sich nämlich, wie die Frankfurter Zeitung zutreffend bemerkt, der familienrechtliche Unterhaltungsanspruch nicht exekutieren. Was dann? Auf die Straße? Knausern an der Unterstützung ist hier nichts anderes als Versündigung an der Jugend. Wer den Jugendlichen keine Arbeit und keine Unterstützung gibt, züchtet — heutzutage mehr denn je — nur Strolche und Dirnen.

Aufsichtsratssitzung der Vestischen Kleinbahnen

Der Aufsichtsrat der Gesellschaft nahm die Abrechnung über das Geschäftsjahr 1929 entgegen. Es wurde beschlossen, die eingeleiteten Sparmaßnahmen betriebstechnischer Art in erweitertem Maße fortzuführen und zum Teil mit sofortiger Wirkung zur Durchführung zu bringen, so die Kündigung mehrerer leitender Beamter sowie Büroangestellter und Arbeiter. Die Herabsetzung der Gehälter der noch im Dienst der Gesellschaft verbleibenden Beamten wird sich bei dieser Umorganisation nicht umgehen lassen. Die Fahrschule wird wahrscheinlich in nächster Zeit aufgehoben werden. Der Aufsichtsrat hofft, daß durch diese Maßnahmen die Reorganisation der Vestischen Kleinbahnen derart durchgeführt werden kann, daß den wichtigsten Verkehrs- und Kommunalinteressen ohne neue wesentliche Zuschüsse gedient wird.

Mexiko in Sorge über die nordamerikanische Zollpolitik

Aus Mexiko-City wird uns über die mutmaßlichen Auswirkungen der nordamerikanischen Zollverschärfungen u. a. folgendes gemeldet: „Das mexikanische Ministerium für Industrie, Handel und Arbeit hat beschlossen, eine allgemeine Umfrage unter den Importeuren und Exporteuren im Lande über die Auswirkungen der neuen amerikanischen Zollgesetzgebung zu veranstalten. Nach den bisherigen Schätzungen fürchtet man, daß Mexiko mit landwirtschaftlichen Produkten im Werte von 60 000 000 Dollars sitzen bleiben wird, die es sonst nach den Vereinigten Staaten auszuführen pflegte. In der Oeffentlichkeit sieht man darin eine gefährliche Verschärfung der bestehenden mexikanischen Wirtschaftskrise. Ueberdies wird nicht ohne Grund befürchtet, daß die gegenwärtige unbefriedigende Situation in den Vereinigten Staaten etwa 30 000 mexikanische Wanderarbeiter zwingen wird, nach Mexiko zurückzukehren und damit die hiesige Krise zu verschärfen.

Die Regierung des Präsidenten Ortiz Rubio ist bemüht, eine Abänderung der neuen amerikanischen Zollgesetzgebung mit Bezug auf die drückendsten Bestimmungen zu erzielen."

Eisenbahnerstreik in Griechenland?

In Griechenland ist es zwischen der Regierung und den Eisenbahnern zu einem Lohnkonflikt gekommen. Man rechnet mit der Proklamierung eines Eisenbahnerstreiks.

Eine Sensation

ist die **ERÖFFNUNG** des

Allcredo-Möbelhauses

L. Spottheim in Gelsenkirchen, Arminstraße 13

Neben **geringen Anzahlungen** und noch **geringeren Teilzahlungen** haben Sie den Vorteil, wie kein anderes Geschäft ihn bietet.

Und zwar:

Im Todesfalle des Käufers unserer Möbel gelangen die Erben desselben in den Besitz derselben ohne an uns weiter zahlen zu müssen.

Zahlungsfähige Kunden können auch

ohne Anzahlung Möbel geliefert bekommen.

Also: Von nun an Parole für Möbelkäufer

Auf zum **Möbelhaus**

L. SPOTTHEIM

Gelsenkirchen, Arminstraße 13

Alleinige Verkaufsstelle für Allcredo-Möbel.

Allcredo-Möbel — Das Zeichen für die Qualität

WERBE DRUCKE

werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt

BUCHDRUCKEREI VOLKS WILLE

Trau-Ringe

in großer Auswahl stets vorrätig bei

Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.

Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Zahlen beweisen!

Die Versicherungsgesellschaft der werktätigen Bevölkerung, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

gewährt ihren Versicherten auf die gewinnberechtigte Jahresprämie für 1929

30% Gewinnanteile in der Volksabteilung,
35% Gewinnanteile in der Lebensabteilung.

Bei der Volksfürsorge sind

2 Millionen Versicherungen

in Kraft; sie hat ein

Vermögen von rund 100 Millionen Mark.

Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:

Essen, Schillerstr. 1-5 IV, (Hansa-Haus) Am Hauptbahnhof Zimmer 88—90.

oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61; B. Lachmann, Gelsenkirchen, Kaiserstraße 24 u. in Gladbeck-Zweckel: J. Sailer, Händelstr. 37.

Gewerkschaftliches

Deutscher Metallarbeiterverband, Gelsenkirchen

Am Sonntag, dem 10. dieses Monats, vormittags 9 Uhr, findet im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, die

Delegierten-Versammlung

für das zweite Quartal 1930 mit folgender Tagesordnung statt:

1. Kassen- und Geschäftsbericht;
2. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Delegierten ist erforderlich. Mitgliedsbuch und Delegiertenkarte mitbringen!

Achtung! Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ueckendorf!

Am Samstag, dem 9. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, findet im Lokal Serres, Bülowstraße, eine wichtige

Versammlung für den Bezirk Ueckendorf

statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag über das Krankenkassenwesen.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen aus dem genannten Bezirk ist unbedingt erforderlich.

Die Verbandsleitung.

Achtung! Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Bulmke!

Am Samstag, dem 9. dieses Monats, abends 6.30 Uhr, findet im Lokal Hoof, Ecke Olga- und Hohenzollernstraße, eine wichtige

Versammlung für den Bezirk Bulmke

statt. Das Erscheinen aller Kollegen aus dem genannten Bezirk wird erwartet. **Die Verbandsleitung.**

SPD. GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung! Agitationsleiter und Flugblattverteiler!

Die am Sonntag zur Verteilung kommenden Flugblätter müssen am Samstagnachmittag bei den Ortsgruppenleitern, soweit keine andere Stelle in der Presse bekanntgegeben wird, abgeholt werden.

Altstadt: Abholen der Flugblätter ab Samstagnachmittag im Parteibüro, Augustastraße 18.

SPD., Ortsgruppe Heßler.

Sonntag, den 10. dieses Monats, 17 Uhr, bei Katzmareck, Bogenstraße: Wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Stellungnahme zur Reichstagwahl. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Genossinnen und Genossen Der Vorstand.

Ortsgruppe Buer Mitte.

Freitag, den 8. August, also heute, abends 7 Uhr, im Volkshaus Buer: Wichtige Funktionärsitzung.

Zu dieser wichtigen Sitzung müssen erscheinen die Funktionärinnen und Funktionäre der Partei, sowie die Wahlstimmenbezirksführer, ferner die Funktionäre der Gewerkschaften, der Jugendabteilungen und der Sportvereine.

Es wird gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Ortsgruppe Horst-Emscher 2.

Sammelpunkte für die Flugblattverbreitung sind dauernd die Wohnungen der Agitationsleiter, und zwar für Sonntag, den 10. dieses Monats, vormittags 9.30 Uhr:

Bezirk Wahmann: Genosse Schäffrig, Phönixstraße.
Bezirk Nolde: Genosse Gohr, Johannastraße.
Bezirk Gesellenhaus: Genosse Biller, Schulstraße.
Bezirk Hypolitusschule: Genosse Michalski, Kampstraße.
Bezirk Jahnschule: Genosse Schädlich, Franzstraße.
Bezirk Beckmann: Genosse Schimanski, Devensstraße.

SPD., Ortsgruppe Erle 2.

An der am Sonntag, dem 10. August, um 19 Uhr, im Volkshaus stattfindenden Verfassungsfeier beteiligen sich sämtliche Parteimitglieder.

Die Filiale Buer-Erle 1 marschiert in geschlossenem Zuge um 6 Uhr von Grünewald ab. Erle 2 schließt sich diesem Zuge an.

Am Montagnachmittag findet auf Schloß Berge ein Kinderfest statt, zu dem alt und jung eingeladen ist.

SPD., Gelsenkirchen-Buer, Ortsgruppe Hüllen.

Sonntag, den 10. August, vormittags 9.30 Uhr, versammeln sich alle Funktionäre bzw. Stimmbezirksleiter sowie Mitarbeiter bei Nachbarschulte, Wanner Straße, zur Flugblattverbreitung. Der Ortsgruppenleiter.

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:

Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus, Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus. — **Buer-Mitte:** Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Lindenhof. — **Hassel:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Grümer. — **Erle:** Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Matheis. — **Resse:** Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Romerswinkel. — **Scholven:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Rest. Müller. — Alle diese Spalte betreffenden Mitteilungen sind zu richten an: Hans Franzen, Gelsenkirchen, Wanner Straße 43.

Partie Nr. 22.

Schottische Partie.

Gespielt im Winterturnier der Abteilung Gelsenkirchen am 14. März 1930.

Weiß: Besching.	Schwarz: Beine.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	— — —

Der Bauernvorstoß ist gut, er entwickelt und greift an. Schwarz hat nichts Besseres, als zu schlagen.

3. — — —	e5+d4
4. Sf3+d4	— — —

Mit Lc4 konnte Weiß in das Schottische Gambit einlenken, das ein gutes Angriffsspiel ergibt und bei richtiger Behandlung den geopferten Bauer wert sein dürfte.

4. — — —	Sg8—e7

Gut war Sf6. Hier hindert der Springer dem Königsläufer an der Entwicklung.

5. Lf1—c4!	Sc6+d4
6. Dd1+d4	Se7—c6
7. Dd4—d1	Lf8—c5?

Kostet einen Bauern. c5 ist sonst ein gutes Entwicklungsfeld für den Läufer, aber hier hatte Schwarz die Gefährlichkeit der offenen d-Reihe übersehen.

8. Lc4+f7+	Ke8+f7
9. Dd1—a5+	g7—g6
10. Da5+c5	d7—b6
11. Dc5—e3	Th8—e8
12. 0—0	Dd8—f6
13. Lc1—d2!!	Df6+g2?

Schwarz sieht Materialgewinn, aber nicht die Gefährlichkeit der offenen Diagonale c3—h8.

14. Ld2—c3!	Dg2+c2
15. De3—h6!	De2+e4?

Das kostet die Dame. Wenn es der Bauer nun schon sein sollte, dann mit T+e4.

16. Dh6+h7+	Kf7—e6

Bitter, aber er hat kein besseres Feld. Auf f8 folgt matt.

17. Tf1—e1	De4+e1+
18. Lc3+e1	Sc6—b5
19. Sb1—c3	c7—c6!
20. f2—f4!	— — —

Dieser Zug ist entscheidend. Er nimmt dem Bauer g6 die Deckung und öffnet dem weißen Läufer eine Linie, um ihn zum zweiten Male als „stiller Teilhaber" auftreten zu lassen.

20. — — —	Se5—f7
21. Dh7+g6+	Ke6—e7
22. Le1—h4+	

Und der „Räuber" gab auf. Es folgt matt in 2 Zügen.

Warum Schach spielen?

An tausend schönen Dingen geht der Mensch oft achtlos vorüber. Denn Schönheit ist nicht immer augenscheinlich, überdies ein Begriff, über den man streiten kann. Auch das Neue zeigt sich nicht gleich jedermann. Unsere hastende Zeit läßt vieles unbesehen, was dem einzelnen sowie der Allgemeinheit nützlich sein könnte. Erst wenn man vom Neuen spricht oder gar vom Schönen, horchen wir interessiert auf, unsere Wißbegierde ist geweckt.

Wir sprechen vom Schachspiel, das Jahrtausende alt, immer wieder neue Schönheiten zaubert durch das Hinabtauchen in die Tiefen der Kombination. Wertvoll genug, um recht viele Menschen anzuspornen, sich damit zu beschäftigen. Nur um des Spieles willen? Nein, auch wegen der wunderbaren Einwirkungen, die es auf den Spielenden ausübt. Neben der Unterhaltung die Denkkraft stärkend, wirkt das Schachspiel erzieherisch auf den Menschen. Es veredelt sein Tun, Eigennutz und Selbstherrlichkeit verlieren sich, kühles Erwägen im Kampfe lernt die eigene Kraft sichtig abschätzen. Unermeßliche Kombinationskraft, abgerundet in Schönheit, bietet uns das Quadrat von 64 Feldern. Ja, noch mehr. — Das Schachspiel ist weniger Spiel als Wissenschaft für denjenigen, der den Willen hat, die kurz vorher angeführten Eigenschaften zu gewinnen.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Verfassungsfeier: 10. August.

Spielmannszug und Martinsabteilung: Antreten zum Konzert am Simonsberg 11 Uhr bei Kuhlmann, Schalker Str.

Antreten zum Fackelzug:

Kameradschaft 1: 7.00 Uhr bei Serres.
Kameradschaft 2: 7.15 Uhr bei Prellwitz.
Kameradschaft 3: 7.00 Uhr bei Paul.
Kameradschaft 4: 7.15 Uhr bei Kuhlmann.
Kameradschaft 5: 6.30 Uhr bei Fischer.
Kameradschaft 6: 7.15 Uhr bei Vogel.
Kameradschaft 7: 7.00 Uhr bei Weskamp.
Kameradschaft 8: 7.00 Uhr bei Gehring.
Kameradschaft 9: 7.00 Uhr bei Vollmer.
Kameradschaft 10: 7.00 Uhr bei Barfeld.
Kameradschaft 11: 7.00 Uhr bei Nachbarschulte.

Spielleute und Musiker bei den Kameradschaften.

*

Frauen und Kinder unserer Kameraden sammeln sich ebenfalls bei den Kameradschaften.

*

Spielmannszug und Martinsabteilung: Freitag, 7.30 Uhr, in der Lessingschule: Generalprobe.

*

Vorstand: Heute, 7.30 Uhr bei Gehring, Herzogstraße: Vorstandssitzung. **Anschließend Besuch der Generalproben.**

*

Gruppenführer: Heute nachmittag bei den Kameradschaftsführern Parole abholen.

Kreis Gelsenkirchen.

Die Schutzsportabteilungen veranstalten am 10. August eine Verfassungs-Korsofahrt durch die Gesamtstadt. Im Anschluß daran: Stafettenlauf durch Horst.

Die Aufstellung zur Korsofahrt ist wie folgt:

1. Motorradfahrer,
2. Sportler mit Fahrrad in Tracht,
3. Auto mit Sportler,
4. Auto mit Kapelle,
5. Reichsbannerkameraden mit Fahrrad in Uniform.

Antreten: 8.15 Uhr an der Wiese. **Kameraden, die Fahrräder besitzen, werden zur Teilnahme aufgefordert.**

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Bezirk Buer.

Wir beteiligen uns an der Verfassungsfeier in Gladbeck am Fackelzug. Abmarsch vom Volkshaus um 18.30 Uhr; von Scholven vom Konsum, ebenfalls um 18.30 Uhr.

Am Sonntagabend beteiligen wir uns an dem Fackelzug um 20 Uhr auf dem Marktplatz in Buer.

Am Montag findet unsere Verfassungsfeier im Volkshaus, oberer Saal, statt. Das Programm wird noch bekanntgegeben.

ORTSAUSSCHUSS FÜR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung! Freiluftschule!

Heute Freiluftschule. Die Kinder treffen sich um 8.30 Uhr: **Bulmke, Bismarck, Altstadt und Hüllen im August-Bebel-Haus;**
Neustadt und Ueckendorf am Moltkeplatz;
Feldmark, Schalke und Heßler am Schillerplatz u
Rotthausen am Volkshaus.

Kinder zur Jugendherberge Staus

Die Kinder, die von Gelsenkirchen no herberge Stausee fahren, müssen am Mon um 8.30 Uhr vormittags, pünktlich am H

Das Attentat der GPU.

Der Fall Smoylow - Diebstahl oder politisches Manöver

Berlin, 6. August. (Eig. Bericht.)

Die Kette der Skandale in der sowjetrussischen Handelsvertretung reißt nicht ab. Auf dem letzten kommunistischen Parteitag in Moskau führte ein Redner bewegte Klage über die „Verfumpftheit" und „Verlotterung" der russischen Handelsvertretungen im Ausland. Der gute Mann hatte allen Grund dazu; in Berlin, in Wien, in Paris und in Neuyork, überall stinkt es so aufdringlich, daß die Kommissäre der G. P. U. alle Hände voll zu tun haben, um die Bestechungs- und Korruptionsskandale in diesen bolschewistischen „Musterkolonien", die dem Ausland angeblich mit gutem Beispiel vorangehen sollen, einigermaßen zu verschleiern. — Der neueste Skandal des Generaldirektors der „Russavstorg"-Aktiengesellschaft in Wien, Iwan Smoylow, hat überall ungewöhnliches Aufsehen erregt. Der Mann wurde am Dienstag abend in einem sehr exklusiven Hotel Unter den Linden verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Herr Smoylow wird beschuldigt, 20 000 Dollar unterschlagen zu haben.

Der Gesellschaftsbolschewik

Iwan Smoylow war in Wiener Gesellschaftskreisen eine sehr bekannte Persönlichkeit. Der Generaldirektor, der sich zwar offiziell begeistert zum Stalinismus bekannte und über alles verächtlich sprach, was nach Reformismus oder gar Bourgeoisie roch, war in seinem Privatleben ein Mann, der die Genüsse der abendländischen Kultur in keiner Weise verschmähte. In Spieler- und Lebeweltkreisen war Herr Smoylow nicht unbekannt, er führte ein großes Haus und soll selbst weit über seine Generaldirektoren-Verhältnisse gelebt haben. Durch raffinierte Buchführungsfälschungen gelang es ihm angeblich, seine Unterschlagungen viele Monate hindurch zu vertuschen. Schließlich wurde man aber in Moskau auf Smoylows Betrügereien aufmerksam und schickte einen Agenten der G. P. U. nach Wien, der höchst persönlich Ordnung schaffen sollte. Der Agent stieß, wie nicht anders zu erwarten war, auf den Widerstand des Generaldirektors, der ihm keine Einsicht in seine Bücher geben wollte. Es soll im Anschluß an diese peinliche Revision zu sehr heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Agenten und dem Generaldirektor gekommen sein, die Sowjets taten aber alles, um die Affäre möglichst intern auszubaden. Der G. P. U.-Mann erstattete in Moskau Bericht, während Smoylow nach Berlin ging, angeblich, um die Berliner Niederlassung der „Russavstorg"-A.-G. zu liquidieren, wahrscheinlich jedoch, um sich einem evtl. Zugriff von G. P. U.-Spitzeln zu entziehen.

Der Ruf nach Moskau

Vor kurzer Zeit erhielt der betrügerische Generaldirektor aus Moskau den Befehl, sich unverzüglich zur „Berichterstattung" in Moskau einzufinden. Man weiß, was es mit diesen Berichterstattungen vor der G. P. U. auf sich hat. Dem Generaldirektor, der 20 000 Dollar unterschlagen hatte, wäre bei Erscheinen in Moskau der Tod durch Erschießen sicher gewesen. Smoylow, der keine Neigung hatte, seine 20 000 ergaunerten Dollar und sein Leben dazu aufs Spiel zu setzen, gab nach Rußland Bescheid, daß es ihm vorerst „unmöglich" sei, der Moskauer Aufforderung zu folgen. Darauf beschlagnahmten die bolschewistischen Behörden sein Privatvermögen, während Smoylows Gattin, die als Sekretärin bei der russischen Handelsvertretung in Berlin beschäftigt ist, fristlos entlassen wurde.

Die Verhaftung

Dann unternahmen die Russen einen Schritt, den sie sonst ungern tun. Sie alarmierten die Wiener und Berliner Kriminalpolizei und zeigten Smoylow wegen Unterschlagung an. In Verfolgung dieser Anzeige entdeckten zwei Kriminalbeamte den Russen am Dienstag abend in einem großen Berliner Hotel und nahmen ihn fest. Die russische Regierung will nun das Auslieferungsbegehren stellen, um Smoylow in ihre Hände zu bekommen. Da gemeine Verbrecher nach den bestehenden Abmachungen ausgeliefert werden, das Vergehen des Generaldirektors aber nicht politischer, sondern krimineller Natur ist, wird dem Ersuchen der russischen Behörden wohl entsprochen werden. Womit das Schicksal Smoylows besiegelt erscheint.

Smoylows Gegenangriff

Der Verhaftete bestreitet, sich kriminell strafbar gemacht zu haben und erklärte bei der ersten Vernehmung, daß er nichts unterschlagen, sondern nur zur Sicherung ihm zustehender Gelder eine bestimmte Summe zurückbehalten habe. Das Ganze sieht er als einen politischen Streich der G. P. U. an, die ihn unschädlich machen wolle, weil er zur Opposition gehöre. Sollte Smoylow, der behauptet, für den politischen Hintergrund der Moskauer Aktion Beweise zu haben und sie durch seinen Verteidiger, den Justizrat Werthauer, erbringen will, tatsächlich im Recht sein, so müßte man allerdings sagen, daß Moskau mit wirklich beispiellos unfairen Mitteln die Wiener und Berliner Kriminalpolizei zu einer innerparteilichen russischen Intrige mißbraucht hat.

Kutiepoff Nr. 2?

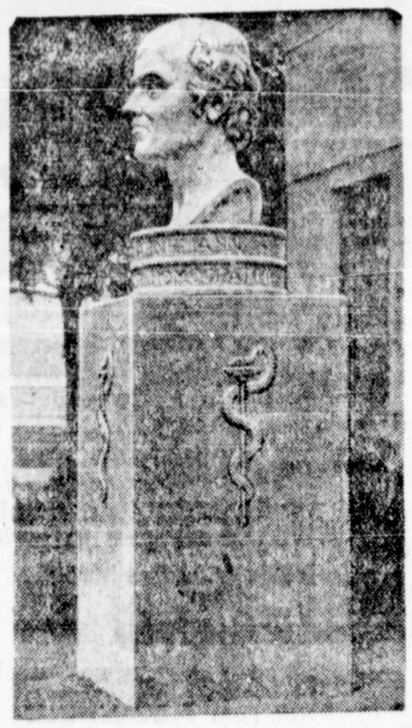
Sehr interessant in diesem Zusammenhang ist der neueste Skandal in der russischen Handelsvertretung in Paris. Dort ist dieser Tage der Chefbuchhalter Fainberg entlassen und aufgefordert worden, in Moskau zu erscheinen und sich zu verantworten. Fainberg lehnte ab, nach Rußland zu kommen und ist seit Dienstag abend spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß Fainberg von tschekistischen Agenten entführt worden und schon auf dem Wege ins „russische Paradies" ist, und man hält es für ausgeschlossen, daß der Verschwundene freiwillig die Reise nach Moskau angetreten hat.

Flugzeug D 1826 verunglückt. - Die Bemannung wahrscheinlich ertrunken

WTB. **Stockholm**, 7. August. Das Flugzeug der deutschen Lufthansa D 1826, das gestern um 22,50 Uhr Stockholm verlassen hatte, ist heute mittag bei Askö in der Nähe von Valdemarsvik in sinkendem Zustand aufgefunden worden. Die beiden Insassen, Flugkapitän W. Langanke und der Funktelegraphist Lindemann sind wahrscheinlich während eines Landungsversuches vor Askö ums Leben gekommen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Doppelmord und Selbstmord

WTB. **Gnesen**, 7. August. Der Vorarbeiter der Glasschleiferei Warm, der vor 14 Tagen entlassen wurde, tötete im Büro der Firma den Sohn des Chefs und seine eigene Braut durch Revolverschüsse. Als er festgenommen werden sollte, entfloh er und gab auch auf seine Verfolger mehrere Schüsse ab, deren einer einen Arbeiter schwer verletzte. Als der Mörder sah, daß seine Flucht vergeblich war, schoß er sich eine Kugel in den Kopf. Die Aerzte nehmen an, daß er seiner Verwundung erliegen wird.



Für den Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, wurde in Radebeul bei Dresden ein Denkmal eingeweiht.

Ein Direktor in Bremen verhaftet

Bremen, 7. August. Bei dem Städtischen Elektrizitätswerk sind umfangreiche Durchstechereien des zweiten Direktors Laue aufgedeckt worden, auf die hin zunächst das gesamte Vermögen Laues gerichtlich beschlagnahmt wurde. Laue hat auf sehr großem Fuße gelebt und sich dann rechtzeitig, als er die Enthüllung der Unterschlagungen befürchten mußte, angeblich aus Gesundheitsrücksichten in ein Sanatorium begeben. Er soll, wie es heißt, persönlich an dem Ankauf elektrischer Apparate aller Art, die er als Amtsperson des Elektrizitätswerks vornahm und zugleich auch als Verkäufer finanziell beteiligt gewesen sein. Dabei soll es sich um große Summen handeln. Auch der Inhaber der Altmetallfirma Prieß und Wessel, ein gewisser Röhricht, ist verhaftet und in Untersuchungshaft genommen worden.

Cholera in Afghanistan

WTB. **Teheran**, 7. August. Nach hier vorliegenden Meldungen ist in Afghanistan eine Cholera-Epidemie ausgebrochen, die sich schnell ausbreitet und täglich 200 Todesopfer fordert.

Seine Mutter in der Badestube erstochen

Berlin, 7. August. Auf dem Polizeirevier in Halensee stellte sich heute früh der 25 Jahre alte Journalist Balitros Tielecke aus Halensee und gab an, gestern nacht gegen 11 Uhr seine 47 Jahre alte Mutter Camilla Tzscheeckel mit einem Dolch durch Brust- und Armstiche ermordet zu haben. Er behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben. Die Mordkommission fand die Tote in Badelaken und andere Wäschestücke eingehüllt neben der Badewanne liegend auf. Da die Leiche mit einer Wäscheleine zu einem Paket zusammengeschnürt war, wird angenommen, daß der Täter sie aus dem Hause schaffen wollte, um seine Tat zu verbergen.

*

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß die Angaben des Täters Tielecke, er habe seine Mutter in der Notwehr erstochen, da diese ihn mit einem Revolver bedroht habe, nicht der Wahrheit entsprechen. Die Untersuchung der Leiche im Schauhause ergab, daß die ersten Dolchstiche unzweifelhaft nach dem Rücken der in der Badewanne sitzenden Frau geführt worden sind. Zahlreiche Blutspritzer in der Badestube lassen vermuten, daß sich zwischen dem entmenschten Sohn und seiner Mutter ein schwerer Kampf abgespielt hat. Tielecke, der bei seiner Mutter wohnte, während seine Frau und sein halbjähriges Töchterchen z. Z. bei ihren Eltern untergebracht sind, da die Wohnung renoviert werden sollte, hat anscheinend die furchtbare Tat begangen, weil seine Mutter ihm kein Geld geben wollte. Während die Tote im ganzen Hause als fleißig und arbeitsam galt, war der junge Mann, der sich „Journalist" nennt, arbeitsscheu und ließ sich von seiner Mutter ernähren. Nach der Tat will der Mörder in sein Zimmer gegangen sein und dort bis 5 Uhr geschlafen haben.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

50) Fortsetzung.

„Wie geht es, Fräulein? Fühlen Sie sich etwas wohler?" Wieder der entsetzte, angsterfüllte Blick.

„Es ist nichts, Herr Doktor — ich fühle mich ganz wohl!"

„Das scheint mir aber nicht der Fall zu sein — ich werde Sie genauer untersuchen müssen!"

Juscha versuchte, sich in den Kissen aufzurichten.

„Ich will nicht, daß Sie mich untersuchen!"

„Aber warum denn nicht? Es ist doch selbstverständlich, daß ich Sie untersuchen muß, wenn ich Ihnen helfen soll."

„Ich will aber nicht — ich will nicht! Ich bin erkältet — das wird vorübergehen!"

Juscha schrie es fast; man sah, daß sie sich in größter Aufregung befand.

Dr. Marx warf einen sehr ernsten Blick auf die Kranke:

„Sie verhalten sich sehr sonderbar. Der Zustand scheint mir außerordentlich ernst. Sie müssen auch selber fühlen, daß es nicht gut um Sie steht. Trotzdem wollen Sie sich nicht untersuchen lassen. Ich muß ohne Untersuchung die weitere Behandlung ablehnen — ich kann unter diesen Umständen die Verantwortung nicht übernehmen!"

„Aber Herr Doktor!" Die Rechnungsrätin brach in Tränen aus. „Was soll denn da werden? Ich weiß mir keinen Rat — was soll ich denn um Gottes willen tun?"

„Ich weiß es auch nicht. Aber gegen ihren Willen kann ich Ihre Tochter nicht untersuchen, und ohne Untersuchung kann ich sie nicht behandeln. Ich kann die Verantwortung nicht übernehmen. Wenn Ihre Tochter nicht nachgibt, dann ist es vielleicht am besten, Sie lassen sie ins Krankenhaus bringen. Ich wüßte nicht, was man sonst tun könnte. Jedenfalls scheint mir der Zustand derart zu sein, daß sie so nicht liegen bleiben kann. — Nehmen Sie doch Vernunft an, Fräulein — es geschieht Ihnen ja nichts!"

Juscha saß nun wirklich aufrecht im Bett:

„Nein, nein! Ich will nicht, unter keinen Umständen!"

Der Arzt zuckte die Achseln:

„Da ist dann nichts zu machen. Ich muß es Ihnen überlassen, was Sie tun wollen. Ich habe den Eindruck, daß Ihre Tochter etwas verbergen will. Das ist äußerst töricht und kann sie das Leben kosten. Aber ich vermag nichts dagegen zu tun."

Der Arzt ging. Juscha hörte die Tür ins Schloß fallen, sie hörte die Schritte auf der Treppe — dann ließ sie sich wieder in die Kissen zurückfallen. Ihre Erregung ebbte zurück, aber sie zitterte noch immer am ganzen Körper.

„Juscha — Kind — ich verstehe dich nicht!"

„Ich habe dir gesagt, daß du den Arzt nicht wieder kommen lassen sollst. Ich will ihn nicht — ich brauche ihn nicht!"

„Aber das geht doch nicht — du bist doch schwer krank!"

„Es wird schon nicht so schlimm sein, Mutter! Laß mich jetzt. Ich möchte schlafen, und du mußt dich auch etwas hinlegen! Du hast ja sicher die ganze Nacht kein Auge zugetan!"

„Ich kann dich doch jetzt nicht allein lassen!"

„Doch! doch! Geh nur! Wenn ich etwas brauche, rufe ich dich schon!"

Die Rechnungsrätin ging; Juscha war allein. Sie war sich über ihre Lage vollkommen klar, begriff auch, daß ihr Zustand sehr ernst war. Vielleicht mußte sie sterben. Sie fand diesen Gedanken gar nicht so schrecklich — was hatte sie denn zu verlieren? Aber unter keinen Umständen durfte herauskommen, was mit ihr geschehen war. Denn soviel wußte sie, wenn es an den Tag kam, daß Dr. Berolsheimer einen Eingriff an ihr vorgenommen hatte, dann mußte dieser sich vor Gericht verantworten, vielleicht auch Leo, der sie zu dem Arzt geschickt hatte.

Leo!

Juscha sah die goldbraunen Augen mit ihrem warmen Schimmer vor sich. Ja, Loe meite es gut mit ihr, er liebte sie wirklich!

Juscha horchte. Die Mutter hatte sich zweifellos hingelegt. In ein paar Minuten würde sie eingeschlafen sein. Sie, Juscha, hatte noch etwas zu tun!

Nach einer Weile stand das Mädchen auf. Die Füße wollten ihr zwar den Dienst versagen, aber sie kam schließlich doch bis zu ihrem Kleiderspind, öffnete es und nahm ihre kleine Handtasche heraus. Dieser Tasche entnahm sie eine kleine Postquittung über eingezahlte fünfzig Mark an die Adresse des Dr. Berolsheimer. Diese Quittung mußte vernichtet werden.

Juscha schleppte sich zu dem kleinen Tisch, der am Fenster stand, nahm von dem Kerzenleuchter, der dort stand, die Streichholzschachtel und rieb ein Hölzchen an. Im nächsten Augenblick flammte die Postquittung auf. Juscha sah zu, wie das gelbe Papier verbrannte. Dann drückte sie die Flamme aus und warf das verkohlte Blättchen in den Papierkorb neben dem Tisch.

Ihre Kraft war erschöpft; sie vermochte sich kaum noch zu ihrem Bett zurückzuschleppen. Aber sie war froh darüber, daß nunmehr kein Beweisstück vorhanden war, das etwa auf die Spur des Dr. Berolsheimer führen könnte. Nun mochte kommen, was immer wollte — es war ja so unsäglich gleichgültig!

Juschas Gedanken verwirrten sich. Einmal glaubte sie, sich im Wagen Albert Dominiques zu befinden; der Kommerzienrat war über sie gebeugt und drückte sie in die Kissen zurück.

Nun fühlte sie sich plötzlich lange, lange in das Unermeßliche fallen. Es ist zu Ende, dachte sie, aber dann sah sie das Gesicht Leo Jakobssohns vor sich und hörte, wie er mit einer warmen, tiefen Stimme sagte: „Juscha — das ist ja alles Unsinn! Du hast mich lieb und ich liebe dich und unser ist die Zukunft und das Glück!"

Dann glitt sie hinüber in eine bleierne Bewußtlosigkeit.

Es mochte schon dämmern, als Juscha zu sich kam.

Sie fühlte einen rasenden Schmerz in der Brust; das Herz klopfte ihr bis zum Hals hinauf — so glaubte sie wenigstens — und klar und scharf kam es ihr zum Bewußtsein: jetzt geht es zu Ende!

Im nächsten Augenblick mußte irgend etwas in ihr zerreißen.

„Mutter!" rief sie, „Mutter!"

Und dann, leiser:

„Leo!"

Aber schon dieser Ruf erstarb in einem Röcheln.

Die Mutter hörte sie nicht.

Leo Jakobsohn war fern.

Sie glaubte ihre eigene Stimme noch lange im Raum zu vernehmen, schwirrend und an die Wände klingend.

Stand nicht ein Mann hinter ihr, mit einem andern, der einen weißen Kittel trug, unverständliche Worte sprechend? Eine Flasche über ihrem Gesicht, das von einer hauchdünnen Maske beschattet war; eine scharfe Flüssigkeit zersetzte sich zu Luft, und eine riesengroße Leuchtschrift tanzte wandernd und flackernd über alles hinweg:

„Aether pro narcosi."

(Fortsetzung folgt.)

Friede in Indien

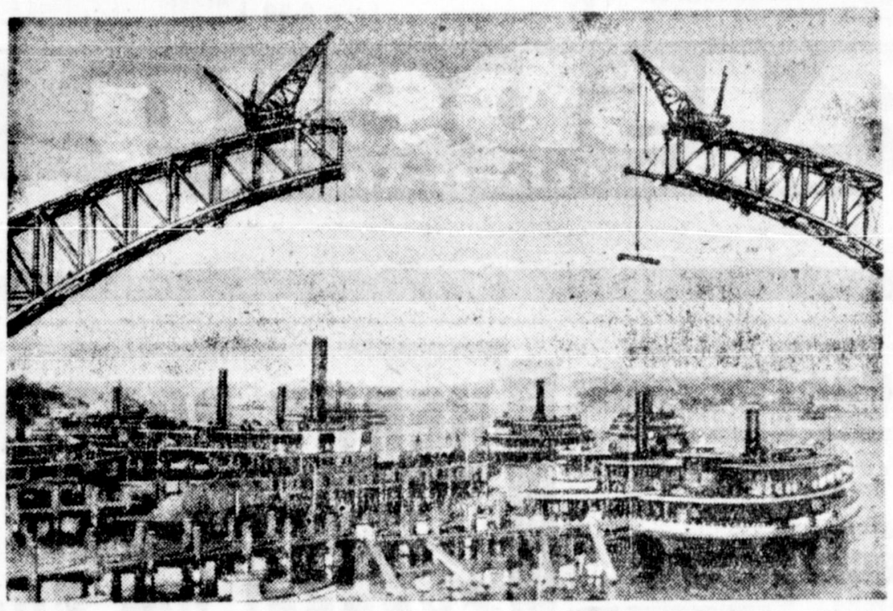
Von unserem Korrespondenten

Kalkutta, Ende Juli (Eig. Bericht.)

Nichts charakterisiert die gegenwärtige Situation in Indien besser als die Vorgänge, die sich z. Zt. in seinen Gefängnissen abspielen. Zwar noch nicht dort, wo die armen Teufel schmoren, sondern dort, wo sich Gandhi und die übrigen Führer in Gewahrsam befinden. Ihre Zellen sind plötzlich zu der Rolle avanciert, die sonst den Wandelgängen der Parlamente oder den Arbeitsräumen der Staatsmänner und führenden Politiker zukommt. Gegenwärtig wird dort eifrig zwischen Gandhi, dem älteren und dem jüngeren Nehru sowie den übrigen eingekerkerten Führern der Bewegung zur Gehorsamsverweigerung mit Mittelspersonen der indischen Regierung über die Möglichkeiten eines Friedensschlusses verhandelt.

Die Bemühungen der Freunde Gandhis vom gemäßigten Flügel des indischen Nationalkongresses laufen hauptsächlich darauf hinaus, den Mahatma davon zu überzeugen, daß er einem schweren Irrtum unterlegen ist, als er den von Moskau her genährten Einflüssen der sogenannten Jungen wie Subhas Chandra Bose und Pandit Jawaharlal Nehru nachgegeben hat. Aus dem Mißerfolg der Aktion scheinen nicht nur Gandhi selbst sondern auch die Nehrus, Vater und Sohn, die das Bindeglied zwischen dem schwankenden Führer und der äußersten Linken der indischen Nationalvertretung bildeten, gelernt zu haben, daß der Sperling der englischen Konzessionen in der Hand für Indien wichtiger ist als die auf einem sehr hohen Dache befindliche Taube einer allindischen Sowjetrepublik. Wenn sich die Entwicklung ohne revolutionäre Störungen in den Zustand eines gerechten Ausgleichs der Interessen zwischen dem Mutterland und dem jüngsten Dominion ermöglicht. Dennoch werden alle diese Bemühungen nur für einen zeitlich begrenzten Uebergangszustand ausreichen, denn ihre Wirkungen gehen nicht tief genug, um die Elemente der großen Entwicklung zu beeinflussen, in der sich das Mutterland wie Indien befindet. Gleichzeitig mit der Wandlung der innern Zustände Indiens wird sich auch das System seiner bisherigen Verwaltung und selbst seiner Kontrolle von Kopf bis zum Fuß ändern müssen. Bisher haben der Soldat, der Missionar, der Kaufmann und der Jurist den bestimmenden Einfluß auf die anglo-indische Politik ausgeübt. Sie werden so schnell als möglich dem Arzt, dem Sozialreformer, dem Techniker und dem Arbeiterführer Platz machen müssen, für die die Gleichberechtigung der Eingeborenen nicht das Ziel, sondern die Voraussetzung ihres Handelns sein wird.

Indien ist zwar heute immer noch ein Land, dessen ökonomische Basis die Landwirtschaft ist. Dieser Zustand, wenigstens in seiner heute bestehenden Form, wird sich jedoch sehr bald ändern. Die Organisation der indischen Industrie in verschiedenen großen Städten schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Die Entwicklung des Verkehrs hat die Schranken zwischen Stadt und Land beseitigt. Mit der Gewährung des Wahlrechts für die Provinziallandtage und die Indische Gesetzgebende Versammlung ist unter der Landbevölkerung ein durch die Verbreitung der Presse gesteigertes politisches Bewußtsein erwacht.



Die Riesenbrücke, die seit einigen Jahren über dem Hafen von Sidney (Australien) unter ungeheurem Kostenaufwand erbaut wird, nähert sich ihrer Vollendung. Wir sehen auf unserem Bilde, wie die frei in die Luft ragenden riesigen Brückenbogen sich einander langsam nähern. Die im Vordergrund liegenden zahlreichen Fährdampfer werden durch die Inbetriebnahme der Brücke bald über Beschäftigungslosigkeit zu klagen haben.

Entwicklung der nächsten Zeit tatsächlich unter diesem Gesichtspunkt vollzieht, dann hat England einen großen Sieg errungen und die Aussichten auf eine dauernde Besserung der anglo-indischen Beziehungen sind erheblich gestiegen. Die elementare Voraussetzung hierzu liegt jedoch darin, daß die englische Labourparty ihrerseits die Konsequenzen für eine neue Taktik in der indischen Frage zieht. Ihr großer Fehler hat darin bestanden, daß sie die Dinge erst soweit hat kommen lassen. Sie hat vor allem eines der wichtigsten Kampffelder, die indische Gewerkschaftsbewegung, kampflos der russischen Propaganda überlassen und sich damit begnügt, einzelne ihrer Führer gelegentliche Visiten in Indien abstatten zu lassen, anstatt sich nach dem Muster Moskaus dadurch um dauernden Einfluß auf die indischen Arbeiter zu bemühen, daß sie eine fliegende Kolonne von unternehmenden jüngeren Kräften zum Aufbau und zur weiteren Organisation der mühsam um ihre Existenz ringenden Bewegung an Ort und Stelle dirigiert hat.

Zweifellos wird die erste Tat des neuen Vizekönigs, Sir Herbert Samuel, der über den nötigen Takt und die Erfahrung bei der Glättung von Wogen politischer Aufregung mit dem Oel einer großzügigen Verständigungspolitik verfügt, im Erlaß einer Generalamnestie bestehen. Auch die „Round Table Konferenz" wird zweifellos die Formel für ein brauchbares Kompromiß in den Angelegenheiten der Lokalverwaltung und vielleicht sogar in der Frage der Eingliederung Indiens in den Empireverband in einer Fassung finden, die eine organische Stärker aber als durch alle andern Faktoren wird der indische Bauer durch die Notwendigkeit aufgerüttelt werden, seine Produktionsweise und seine Lebensform den von Grund auf veränderten Bedingungen der Weltwirtschaft anzupassen. Weizen-, Baumwoll- und Jutekrisen werden das kulturelle und soziale Antlitz Indiens einschneidender verändern als es je durch kriegerische Invasionen und religiöse Umwälzungen der Fall gewesen ist. Die anglo-indische Verwaltung wird sich den Bedürfnissen der im Werden begriffenen indischen Welt schließlich wohl oder übel anpassen müssen.

Eine Politik der Freiheit und Gerechtigkeit Indiens gegenüber wird sowohl den direkt Beteiligten wie der übrigen Menschheit die Nöte erleichtern, die aus den Geburtswehen der neuen Gesellschaft entstehen müssen. Sie ist deshalb nicht nur um der Menschlichkeit willen, sondern um des elementarsten Nutzens willen zu fordern. Das, was England unter dem Druck Indiens wie des Gewissens der öffentlichen Meinung der ganzen Welt in der indischen Frage zu tun gedenkt, kann deshalb nicht das Ende seiner Leistungen in Indien sein, sondern der schüchterne Anfang einer neuen Phase seiner gesamten Kolonialpolitik. Die Art und Weise wie das indische Problem nach den Wirkungen der ersten so dringend nötigen Beruhigungspille von England begriffe werden wird, kann erst die wirkliche Entscheidung darüber bringen, ob sich aus dem gegenwärtigen Zwischenzustand zwischen Krieg und Frieden der Zustand einer endgültigen Beruhigung Indiens herausbilden wird.

Siedlungs-Bank

Abkomm... ...ischen Reich und Preußen

Berlin, 8. Augu... (Eigene Meldung.) Wie der „Vossischen Zeitung" zufolge verlautet, stehen die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung über ein gemeinsames Vorgehen bei der Finanzierung der Siedlung dicht vor dem Abschluß. Es handelt sich darum, daß die bisher vom Reich und von Preußen gegebenen Zwischenkredite teilweise als Kapital und teilweise als Reserve in eine Bank eingebracht werden sollen, die die Finanzierung der Siedlung zu besorgen hat. Von preußischer Seite sind bisher 100 Millionen, von Reichsseite bisher 250 Millionen an Zwischenkrediten gegeben worden. In die Leitung der Bank soll je ein Reichskommissar und ein preußischer Staatskommissar berufen werden.

Kündigung des Finnland-Vertrages?

Berlin, 8. August. (Eigene Meldung.) Die „Vossische Zeitung" gibt unter Vorbehalt folgende Meldung wieder: Die deutsch-finnischen Wirtschaftsverhandlungen sind soweit gefördert worden, daß man mit ihrem Abschluß in diesen Tagen rechnet. Es besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, daß dieser Abschluß die im beiderseitigen Einvernehmen vorgenommene Kündigung des bestehenden Handelsvertrages sein wird.

Als Ziel der Verhandlungen hat sich immer mehr ergeben, schon jetzt eine Grundlage herauszubilden, auf der während der Die Kündigung würde am 1. September zum 1. Januar erfolgen, so daß mit zu den ersten Aufgaben des neuen deutschen Reichstages die Ratifizierung eines neuen Handelsabkommens gehören würde.

Der künftige Vertrag soll so gedacht sein, daß er eine Zollbindung für die jetzt strittigen Landwirtschaftserzeugnisse, also für Butter, Käse usw., überhaupt nicht enthalten würde. Es könnte dann ganz allgemein der autonome deutsche Zollsatz für Butter in Höhe von 50 Mark in Kraft treten. Ein Entgegenkommen gegenüber Finnland dürfte auf dem Gebiete der „Privatverträge" liegen, durch die die Abnahme bestimmter Mengen von Butter, Quark- und Weichkäse gegenüber Finnland garantiert wird.

Getreide- und Mehlmonopol in Oesterreich?

Wien, 7. August. (Eigene Meldung.) Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" ist in den letzten Tagen in Kreisen der österreichischen Regierung prinzipiell der Beschluß gefaßt worden, die Schaffung eines Getreide- und Mehlmonopols unmittelbar zu beantragen. Im Landwirtschaftsministerium ist bereits ein entsprechender Gesetzentwurf vorbereitet und es verlautet, daß das Gesetz noch im Laufe dieses Jahres zur Verabschiedung gebracht werden wird. Der Entschluß zur Einführung des Getreide- und Mehlmonopols in Oesterreich ist unmittelbar auf die Verhandlungen über die Einführung eines Agrarblocks in Südosteuropa zurückzuführen. Das österreichische Monopol wäre gleichzeitig eine Ergänzungs- und Abwehrmaß-

Die Osthilfe

Berlin, 7. August. (Eigene Meldung.) Die Verhandlungen über die Durchführung der Osthilfe sind, laut „Vossischer Zeitung", soweit gefördert, daß die Herausgabe der Ausführungsbestimmungen zur Notverordnung des Reichspräsidenten unmittelbar bevorsteht. Umstritten war bis zuletzt die Ausdehnung der Osthilfe. Jetzt steht dem gleichen Blatt zufolge fest, daß die fünf Interessengebiete, Ostpreußen, Grenzmark, Pommern, Niederschlesien und Oberschlesien, in Pommern und Niederschlesien allerdings nur einzelne Bezirke von der Osthilfe erfaßt werden können.

Meuterei in der Heimwehr in Tirol

Wien, 7. 8. 30 (Eig. Drahtbericht.) In der Tiroler Heimwehr ist es in den letzten Tagen zu einer offenen Meuterei gegen Dr. Steidle gekommen. Nach der letzten Führertagung in Innsbruck ist der Widerstand gegen Steidle wegen seines angeblich gemäßigten Kurses immer heftiger geworden. Es ist schon lange die Rede davon, daß Steidle als Landesführer der Tiroler Heimwehr abgesetzt werden soll. Steidle verstand es trotzdem, in einer Sitzung seine Neuwahl als Landesleiter durchzusetzen. Als der Wortführer der Opposition, der Kommandant des Innsbrucker Jägerregiments, von dieser Ueberrumpelung erfuhr, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß, der damit endete, daß Steidle den Führer der Opposition wegen großer Disziplinlosigkeit von seinem Kommando enthob. Da sich aber die meisten mit dem Führer der Opposition solidarisch erklärten, kam es zu einer offenen Rebellion des Jägerregiments. Die Führer traten zurück. Steidle beantwortete diese Meuterei damit, daß er das ganze Jägerregiment, die einzige Truppe der Tiroler Heimwehr, auflöste.

Es kommt hinzu, daß in der Heimwehr auch Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze wegen der Haltung in der Frage der Ausweisung des Majors Pabst bestehen. Viele Heimwehrführer sind froh, den „Preußen" los geworden zu sein. Andere wiederum wollen unbedingt seine Rückkehr durchsetzen. Wie es heißt, hat sich Pabst selbst über die Lauheit und Hinterhältigkeit beklagt, mit der die Heimwehrführer seine Sache behandeln. Infolge dieser Gegensätze und der Gefahr der Erschütterung seiner Position sieht sich Steidle wieder einmal genötigt, nach außen hin den wilden Mann zu spielen. So hat er erklärt, daß es kein Zusammenarbeiten zwischen Heimwehr und Regierung gebe, solange Pabst nicht zurückgekehrt sei. Das Blatt der Tiroler Heimwehr, der „Christlich-Soziale Tiroler Anzeiger", veröffentlicht gleichzeitig einen sehr scharfen Angriff gegen die Regierung Schober, in dem es heißt, daß eine Regierungskrise noch bevorstehe. Am Donnerstag hat Bundeskanzler Schober mit zwei Delegierten der Heimwehr über verschiedene politische Fragen verhandelt.

Zur Reform der Krankenversicherung

In unserm Artikel zur Reform der Krankenversicherung in der Mittwoch-Nummer hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Im Absatz über das Krankengeld muß es heißen: Gezahlt wird nach den neuen Bestimmungen das Krankengeld erst vom vierten Tage der Arbeitsunfähigkeit an, während es bisher vom vierten Krankheitstage an gezahlt wurde.

Riesenbrand in Liegnitz

Liegnitz, 7. August. (Drahtmeldung.) In dem großen Holzlager des Dampfsägewerkes Oswald Hartmann brach heute abend ein Brand aus, der sofort nach dem Entstehen einen ungeheuren Umfang annahm. Es geriet ein Holzstapel nach dem anderen in Brand. Durch den viele Kilometer weit sichtbaren Feuerschein alarmiert, eilten alsbald zahlreiche Feuerwehren aus der Umgegend zur Hilfeleistung herbei. Zur Stunde läßt sich noch nicht übersehen, wie weit es gelingen wird, die bedrohten weiteren Holzlager und die benachbarten Fabrikgebäude zu retten. Der Schaden ist außerordentlich hoch. Da der Lagerplatz sofort an allen Ecken und Enden brannte, wird Brandstiftung vermutet.

Bahnschutzbeamter überfallen

Altona, 8. August. (Drahtmeldung.) Am gestrigen Donnerstag, abends um 6 Uhr, wurde auf dem Gelände des Güterbahnhofes in Altona ein diensthabender Reichsbahnüberwachungsbeamter von drei angetrunkenen Männern durch Redensarten belästigt und schließlich tätlich angegriffen. Der Beamte konnte sich der Angreifer zunächst mit dem Gummistab erwehren, mußte jedoch schließlich zur Schußwaffe greifen. Nachdem er zunächst ohne Erfolg einen Schreckschuß abgegeben hatte, schoß er scharf und traf den einen der Angreifer in den Bauch. Das herbeieilende Ueberfallkommando konnte die beiden anderen Männer verhaften. Der Angeschossene wurde in bedenklichem Zustande ins Altonaer Krankenhaus gebracht. Es wurde festgestellt, daß die drei Männer bereits am Donnerstag vormittag vom Bahngelände verwiesen worden waren.

Goethe-Preis für Siegmund Freud

(VNB. **Berlin,** 8. August. (Eig. Meldung.) Wie die Vossische Zeitung aus zuverlässiger Wiener Quelle erfährt, hat sich das Kuratorium der Goethe-Preisstiftung in Frankfurt am Main auf Professor Siegmund Freud in Wien als Preisträger dieses Jahres geeinigt.

Der Goethe-Preis, der am 28. August jeden Jahres verliehen wird, beträgt 10 000 Reichsmark und ist bisher an Stephan George, an den bekannten Theologen, Mediziner und Afrikaforscher Albert Schweitzer und den Kulturphilosophen Leopold Ziegler verliehen worden.

für die mitteldeutsche Metallindustrie

Halle, 7. 8. 30. (Eig. Drahtbericht.) Für die mitteldeutsche Metallindustrie ist ein neuer Arbeitszeit-Schiedsspruch gefällt worden. Danach kann, wenn der gleiche technische und wirtschaftliche Nutzeffekt nicht durch Mehreinstellung von Arbeitern erreicht wird, bis zu 50 Stunden in der Woche gearbeitet werden. Das alte Abkommen sah eine 52stündige Arbeitszeit vor. Durch den Schiedsspruch, der am 12. Mai d. Js. in Halle für die Arbeitszeitregelung bereits gefällt worden war, wurden 51 Stunden festgesetzt. Jetzt ist durch den neuen Spruch die Arbeitszeit auf 50 Stunden herabgedrückt worden. Der neue Spruch bedeutet, daß auch die Laufdauer verkürzt wurde, einen gewissen Fortschritt. Dennoch befriedigt er nicht, denn vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist zur Zeit eine Senkung der Arbeitszeit auf weit unter 48 Stunden nicht nur eine Möglichkeit, sondern eine Notwendigkeit. Aus diesem Grunde dürften die

Sonderleistungen unserer Lebensmittelhalle

Frisch-Fleisch
nur prima Qualitäten aus eigenen Schlachtungen

Aus eigener Fabrikation:

Großer Posten Plockwurst . . . . . Pfund 1.65

Großer Posten Cervelatwurst im Fettdarm . . . Pfund 1.50

Feiter Speck geräuchert, eigene Schlachtung . . Pfund 0.90

Frisch geschlachtete Hahnen Pfd. 1.00

Prima junge Suppenhühner Pfd. 1.15

Prima junge Masthahnen Pfund 1.40

Neues Delikateß-Sauerkraut Pfd. 0.12

Neue Delikateß-Gurken weinsauer Stück 0.20 0.10

Frisches Fischfilet . . . . . Pfund 0.28

Frische

Tomaten Pfund **0.18**

Margarine 1-Pfd.-Paket . **0.43**

Kokosfett 1-Pfund-Paket . **0.45**

ff. Molkereibutter ohne Salz . . . . . Pfund **1.60**

ff. Molkereibutter leicht gesalzen . . . . . Pfund **1.65**

Goudakäse vollfett . Pfund **0.85**

Tilsiter vollfett . . . Pfund **0.85**

Edamer vollfett . . . Pfund **0.88**

Rotwurst . Pfund 1.00 **0.50**
Leberwurst Pfund 0.95 **0.50**
Landsülze . . Pfund **0.85**
Polnische . . . Pfund **1.00**
Bierwurst . . Pfund **1.05**
Fleischwurst . Pfund **1.10**
Weißwurst . . Pfund **1.20**

Westf. Bauernplockwurst Pfd. **1.60**
Westf. Schinkenplockwurst Pfd. **1.85**

Gemüse-Erbsen 1/1 Dose **0.55**
Junge große Bohnen 1/1 D. **0.75**
Stachelbeeren . 1/1 Dose **0.90**
Ananas gesüßt, D. 6 Sch. **0.95**
Dunstsauerkirschen o. St. 1/1 D. **1.50**
Erdbeeren . . . 1/1 Dose **1.65**
Aprikosen-Marmelade 1-Pfund-Eimer **0.50**
Rhein. Apfelkraut 1-Pfd-Dose **0.50**
Rhein. Konfitüre 2-Pfd-Gl. 1.30, 1.20 **1.10**
Frischobst-Marmelade gemischt . . . 5-Pfd.-Eimer **1.95**

Vom Faß

29er Frankweilerer Burgacker . . . Liter **0.75**
29er Gaubickelheim Ltr. **0.95**
Griech Süßwein . Liter **0.95**
Tarragona . . . . . Liter **0.95**
Vermouthwein . . Liter **0.95**

Preise ohne Glas

29er Laubenheimer . Fl. **0.80**
29er Valwiger . . . . Fl. **0.85**
29er Liebfraumilch . Fl. **0.90**
28er Edigerer Osterlämmchen . . . . Fl. **1.25**
29er Cröver Steffensberg. Ausl. Naturgew. Fl. **1.55**
Alsbergs Klaren . 1-l-Fl. **2.75**
Wacholder 1-l-Fl. **3.20**

Mürbegebäck 1/4 Pfund **0.25**
Herrenkringel 1/4 Pfund **0.35**
Tortenkeks . . Paket **0.50**

Weiße Bohnen . Pfund **0.19**
Braune Bohnen . Pfund **0.20**
Linsen . . . . . Pfund **0.26**
Hartweizengries . Pfund **0.30**
Plattenzucker . Pfund **0.36**
Puddingpulver . Pfund **0.38**
Himbeersaft . . . . Liter **1.45**
Salatöl helles . . . . Liter **0.66**
Erdnußöl . . . . . Liter **0.82**

Kaffee
Frisch gebrannt Kostproben gratis

Guatemala-Mischung Pfd. **2.80**
Perlkaffee Pfd 3.20, 3.00 **2.60**
Santos reinschmeckend Pfd. **2.20**
Melange . . . . . Pfund **1.95**

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Apollo-Theater

Ein neues glanzvolles
Doppel-Programm
Der große deutsche Marinefilm:

3 Tage auf Leben und Tod
Aus dem Logbuch des deutschen U-Bootes „U. C. 1"

Ein Heldenschicksal aus vergangenen, aber nicht vergessenen Tagen! Ein Lied von treuer Kameradschaft! Unvergeßliche Szenen!
In den Hauptrollen:
Carl de Vogt
Fritz Kampers, Angelo Ferrari, Jack Mylong Münz, C. W. Meyer
Kassenöffnung 2 Uhr.

Ein moderner Gesellschafts-Großfilm:
Spiel um den Mann
7 Akte von Liebe und einer Hochstapler-Jagd mit
Liane Haid
Fred Louis Lerch u. Anton Pointner
Liane Haid spielt hier mit all ihrem beherzten Charme das resolute Mädel von heute, das sich kraft eigener Energie ihre Existenz schafft.

„Fiffi und ihre Mieter"
eine köstliche Groteske

Die neue
Wochenschau

Niedrige Eintrittspreise.

CAPITOL
Bahnhofstr. 53 neben Alsberg

Heute in Erstaufführung für Gelsenkirchen!
Werner Fuetterer
der Liebling der Damenwelt, in dem Großfilm:



nach d. Roman „Der Mädchenhirt"
Ein beachtlicher Film, der zu der **verirrten Jugend** und zu den Eltern spricht.
Das tragische Geschick eines unehelichen Kindes — alleinstehende Mädchen — skrupellose Stellenvermittlerinnen und Mädchenhändlern — Maitressen u. a. m.
Ein Aufklärungsfilm für reife Menschen.

Hierzu: Die Elite der Schauspieler wie:
Ferdinand von Alten, Paul Rehkopf, Betty Astor, Agnes Esterhazy, Georg Alexander, Alfons Fryland, E. Rückert
in dem lustigen Großfilm aus sorgloser Zeit:
Die Gardediva
Ein Film aus den Tagen der Militärzeit nach der gleichnamigen Operette.

Lustspiel — Wochenschau — Kulturfilm
Kleine Eintrittspreise!
Anfang 3 Uhr. Letzte Vorstellung 8 Uhr

Industrie-Kino

Mit einer Riesen-Sensation warten wir heute Freitag 2 Uhr auf:
In Neu-Auflage
Douglas Fairbanks
bester u. unerreicht schöner Großfilm:
Der Dieb von Bagdad.
8 prächtige Akte.
Man ist von Douglas Fairbanks vieles sowohl als Schauspieler wie als Artist gewöhnt, aber als „Der Dieb von Bagdad" ist er einzig dastehend.

Ivan Petrovich
in dem neuen Großfilm:
Die drei Leidenschaften
8 spannende Akte.
Ein Film von unerhörter Durchschlagskraft, dem eine überaus packende und dramatische Handlung zu Grunde liegt.

Seemann wider Willen
Eine urgelungene Groteske.

Neue Wochenschau.

Niedrige Eintrittspreise: RM. 0.40, 0.60, 0.90 u. 1.50

Gut erhaltene
Schustermaschine
preiswert zu verkaufen.
Wuwer, Horst-E., Zeppelinstraße 30.

EIN OFFENES WORT AN ALLE
LUISE OTTO



VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN
Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen
136. bis 145. Tausend.
Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein nur 0.80 RM.
Zu haben bei den Zeitungsboten oder in der
Volksbuchhandlung Gelsenkirchen
Ringstraße 33

HENNY PORTEN

spricht zum ersten Male in ihrem **Ton- und Sprechfilm**

Skandal um Eva

HENNY PORTEN hat gleich mit ihrem ersten Tonfilm einen durchschlagenden Erfolg errungen. Sie singt und plaudert reizvoll und natürlich und hat vor dem Mikrophon von ihrer Lustspielbegabung nichts eingebüßt.

In den weiteren Hauptrollen: **Käte Haak, O. Sima, Cl. Claußen, K. Ettinger**

Mischa Elman und sein Orchester
ein Musikakt

Die neueste Ufa-Wochenschau

Die Braut mit dem Holzbein
Eine tolle Groteske

Aufführungszeiten: 3 Uhr, 5.30 Uhr, 8 Uhr.
Sonntags: Beginn 2 Uhr.

Theater
Schauburg
Gelsenkirchen, Tel. 27680

Inserieren bringt Gewinn

Damenfrisieren . . 0.50
Nachschneiden . . 0.50
Neuhaarschnitt . . 1.00
Salon Gastrich
Buer, Essenerstraße 29
Gegenüber der evangel. Kirche.

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten
DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE
Sammelnummer 25841 Ringstr. 33

Balatum
der TEPPICH für
JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15
Herne, Bahnhofstraße 44

Garantie-Mittel
gegen
Wanzen - Bett-Flöhe
Kakerlaken - Motten
Tod durch Vergasung
Mordio-Lucifer-Vertrieb:
Hennes & Witkop
Gelsenkirchen, nur Bahnhofstraße 77